Theologischer Literaturbericht.

erausg. von Prof. D. J. Jordan, Ephorus des Evang. Predigerseminars, Wittenberg.

Februar. 43. Jahrgang 1920. Nr. 2.

Theologisches.

Darer, G., D. Dr. Prof., Preßburg: **Das Kreuz Christi** (BZStP. X, 8). Berlin-Lichterfelde 1916, E. Runge. (42 S.) 0,60 M.

Vorangeschickt ist die Erzählung der Kreuzigung, unter Einbeziehung der bekannten archäologischen Fragen, aber ohne näheres Eingehen auf die kritischen Beanstandungen der evangelischen Berichte. In diesem Kreuzestode des Sohnes Gottes sieht nun die Schrift die Erlösung und Versöhnung; eben an ihm setzt schon damals der Widerspruch ein, wie er noch heute sich geltend macht, der also nicht etwas Besonderes unserer Zeit ausmacht, sondern etwas Allgemein Menschlich-Natürliches ist. So ist die Frage, ob der Glaube an Jesu Gottheit und die Heilsbedeutung des Kreuzes Christi noch heute den sittlichen Bedürfnissen und religiösen Erfahrungen unserer Seele entspricht. Ausführlich kommt zunächst die religionsgeschichtliche Schule zu Wort: Jesus der Heros, das religiöse Genie, aber freilich Mensch wie wir, darum sein Sterben höchstens das Sterben eines Märtyrers, jedenfalls ohne Abzweckung auf unser Heil. Nicht minder eingehend werden die Gedanken A. Ritschls und seiner Schüler, Häring, Kern, Reischle, Wendt, J. Kaftan, dargelegt, die auch in ihren der kirchlichen Überlieferung am nächsten kommenden Formen doch im letzten Grunde die Heilsbedeutung des Todes Jesu nur subjektivistisch fassen. Demgegenüber wird nun vom religiös-sittlichen Bewußtsein des Menschen aus, das Strafe der Sünde ebenso wie Genugtuung für die Sünde als notwendig setzt und doch weder jene zu tragen noch diese zu leisten sich imstande weiß, die Wertung des Todesleidens Jesu auch im objektiven Sinn, also in Beziehung auf Gott selbst, herausgearbeitet. Aber ob nicht entsprechend der Schrift hier vielmehr persönliche Kategorien zu verwerten wären, ob nicht Gott es die heilige Liebe Ausgang und Endpunkt für den Versuch solch einer gedanklichen Rechtfertigung der Tat Gottes in Christo sein müßte?

Jordan, Wittenberg.

Ihmels, L., Prof. D., Leipzig: **Die Auferstehung Jesu Christi.** 4. Aufl. Leipzig 1917, A. Deichert. (46 S.) 0,80 M.

Seit 1913 ist die 3. Aufl. erschienen. Die hier vorliegende 4. ist in ihren Textausführungen unverändert geblieben. In den Anmerkungen sind namentlich auf die Einwände von Lic. Fischer in verschiedenen Aufsätzen der LK. und der NkZ. näher eingegangen. Ich glaube, daß D. Ihmels recht hat, wenn er auf der einen Seite in heller klarer Beweisführung die Geschichtlichkeit der leiblichen Auferstehung Jesu als eine historische Tatsache und damit das geschichtliche Recht des Osterglaubens aufzeigt und ihre Bedeutung dahin kennzeichnet: nur so haben die Gegner mit ihrer Verwerfung Jesu im Kreuzestode in der Geschichte nicht das letzte Wort; nur so ist in der Geschichte, in der Gottes Offenbarung sich vollzieht, nicht der Tod, nicht das Grab das letzte Wort; und auf der anderen Seite doch ebenso klar und entschieden betont, daß der Glaube an Jesu Auferstehung als religiöse Gewißheit zwar nicht ohne die Überzeugung von der Geschichtlichkeit der Auferstehung zustande komme, aber doch nicht in ihr aufgehe, vielmehr lediglich auf religiösem Wege entstehe, da, wo die Osterbotschaft sich wirklich als ein Wort Gottes am Herzen beglaubigt. Jordan, Wittenberg.

Darer, G., D. Dr. Prof., Preßburg: **Die Auferstehung.** Leipzig 1917, Krüger & Co. (IV, 68 S.) 1,20 M.

In seinen grundsätzlichen Ausführungen berührt sich D. eng mit denen von D. Ihmels: die Tatsache der Auferstehung ist auf geschichtlichem Wege festzustellen, die Gewißheit der Auferstehung in ihrer Heilsbedeutung erwächst wie jede andere Glaubensgewißheit nur auf religiösem Wege. Entsprechende Gedanken finden sich auch in der Beurteilung der bekannten Erklärungstatsache des Osterglaubens der Jünger ohne Ostern, vor allem der subjektiven und objektiven Visionshypothesen. Über den Rahmen der Ih.schen Darlegungen greift dagegen die Abhandlung D.s hinaus, wenn sie ausführlich auf den Ausgleich der verschiedenen Überlieferungen über die Örtlichkeit der Erscheinungen des Auferstandenen eingeht, nicht minder darin, daß sie auch unsere Auferstehung in den Bereich ihrer Erörterung zieht. Immerhin würde ich bei einer Wahl zwischen beiden Schriften der von D. Ih. um der größeren Straffheit und schärferen Herausarbeitung ihres Gedankenganges willen den Vorzug geben.

Jordan, Wittenberg.

Exegetische Theologie.

Mader, A. Ev., P. Dr.: **Altchristliche Basiliken und Lokaltraditionen in Südjudäa.** Archäologische und topographische Untersuchungen. Mit 12 Figuren im Text, 7 Tafeln und einer Kartenskizze im Anhang. Paderborn 1918, F. Schöningh. (XII, 244 S.) 14 M.

Das Buch ist ein schönes Zeugnis der tüchtigen und tiefgründigen Arbeit der wissenschaftlichen Station der Görresgesellschaft in Jerusalem, der Mader von Oktober 1911 bis März 1914 angehörte. Seine besonderen Studienzwecke führten ihn oft nach Südjudäa. Wenn auch sein Augenmerk hauptsächlich alttestamentlichen Erinnerungen galt, so fesselten ihn doch auch die vielen Baureste aus der christlichen Periode des Landes. Und in diesem Werke will er zunächst diese Nebenfunde seines palästinischen Forschens veröffentlichen und damit — wie er allzu bescheiden sagt — einen kleinen Baustein zur christlichen Siedlungskunde von Südjudäa liefern. — Nicht weniger als 53 Basiliken hat Mader in Südjudäa teils aus literarischen Nachrichten, teils aus noch vorhandenen Ruinenresten festgestellt, ein Beweis dafür, wie dicht früher dieses jetzt nur von Beduinen und Halbfellachen dünn bevölkerte Gebiet von christlichen Niederlassungen überzogen gewesen ist. Was freilich Mader dort gefunden hat, sind größtenteils ganz kümmerliche Reste. Denn für die Araber waren alle diese Stätten, nachdem sie in ihre Gewalt gefallen waren, lediglich willkommene Steinbrüche für ihre Neubauten. Vielfach fand Mader inmitten der Ruinen noch Öfen, in denen die Säulen zu Kalk gebrannt waren. Also wie lange wird überhaupt noch etwas von diesen geringen Resten vorhanden sein, zumal auch der Weltkrieg dort unten mit seinen Feldbefestigungen, Aufmarschstraßen und Schützengräben manches vernichtet haben mag. So war es ein dankenswertes Unternehmen, daß M. unter mancherlei Mühen diese Reste noch aufgenommen hat. Er führt treffend dafür einmal das Wort aus Joh. 6, 12 an: Colligite quae superaverunt fragmenta ne pereant. Bei manchen der geschilderten Ruinen hat man freilich den dringenden Wunsch, daß der Spaten des Ausgräbers die ganze Anlage noch klarer stellen möge, aber dazu ist vorläufig wohl wenig Aussicht. — Die sämtlichen Basiliken Südjudäas, die M. untersucht hat, weisen einen einheitlichen Typus auf. Die allermeisten sind dreischiffig. M. nennt nur ein Beispiel einer einschiffigen Basilika (S. 213). Sie haben als Chorabschluß eine halbrunde Apsis, die von zwei Nebenräumen, Prothesis und Diakonikon, flankiert ist. Im Westen ist bei den meisten nur eine schmale Vorhalle (Narthex) vorgelagert; nur in einem Falle, bei der Klosterkirche von chirbet umm el-'amad (S. 210 f.), findet sich vor dem Narthex noch ein Atrium. Nach den wenigen Ruinen zu urteilen, in denen sich noch Säulenstellungen fanden, ist anzunehmen, daß über den Säulen ein geradliniger Architrav lagerte. (Bei den altchristlichen Kirchen Nordafrikas finden sich immer Bogen.) — An Einzelheiten sei noch auf folgendes aufmerksam gemacht: den großen τεμενος von rämet el-chalīl erklärt M. als römisches Militärlager, da der gewaltige Andrang von Kaufleuten und Pilgern aus jeder Provinz und Religion zum Abrahamsmarkt eine Überwachung des stets erregten Marktlebens forderte. Die Abrahamskirche über den Patriarchengräbern in Hebron, die M. infolge einer kleinen List betreten konnte, hält M. in den Grundzügen für eine Kreuzfahrerkirche, vielleicht auf byzantinischer Grundlage. — Auch über die Landschaft und deren Bewohner sind viele gute Beobachtungen eingestreut. Man lese nur, was M. S. 169 über den seltenen Zauber der Gebirgswüste Juda sagt.

Gustavs, Hiddensee.

Aalders, G. Ch., Dr., Ermeloo: **De Profeten des Ouden Verbonds.** Kampen 1918, J. H. Kok. (287 S.)

Der Verfasser erledigt sein Thema in 19 Abschnitten: Berechnung der Propheten, Begriff der Prophetie, Kreis der prophetischen Gottesoffenbarung, Art und Mittel der prophetischen Gottesoffenbarung, Gottes Geist als Quelle der prophetischen Offenbarung, Organischer Charakter der prophetischen Inspiration, Prophetie und Divinationsvermögen, Prophetische Mitteilung der empfangenen Offenbarung, Wunder der Propheten, Form der prophetischen Predigt, Inhalt der prophetischen Predigt, Weissagungen der Propheten, Erfüllung der Weissagungen, Bestimmung der Prophetie, Amt und Stand der Propheten, Selbstbewußtsein der Propheten, Kennzeichen der Prophetie, Analogien bei anderen Völkern, Einheit der Prophetie. Drei ausführliche Verzeichnisse: der Stellen, der Sachen, der Namen erleichtern die Benutzung des übrigens trefflich ausgestatteten Buches, das uns in alle schwebenden Fragen hineinführt. — In 1 werden die hebräischen Bezeichnungen für Prophet erörtert. Nabī = Sprecher. — 2. Prophetie bedeutet Verkündigung dessen, was Gott offenbarte (S. 21). — 3. Gottesoffenbarung bedeutet objektiv-reelle Einführung eines in keiner Weise dem Eigenbewußtsein entstammenden Inhalts in das Bewußtsein des Propheten durch Tätigkeit eines von diesem verschiedenen höheren Bewußtseins, Gott (S. 31). — 4. Vermittelung durch ein göttliches „Einreden" in den Propheten. — 5. Der Geist ist eine persönliche Selbstoffenbarung Gottes (S. 62). — 6. Es muß eine Art „Affinität" zwischen der prophetischen Subjektivität und der Gottheit bestehen (S. 67). — 7. Auf eine prophetische Anlage der menschlichen Natur ist auf Grund der Angaben der Bibel nicht zu schließen, eher auf das Gegenteil (S. 92). — 8. Sinnbildliche Handlungen, Rede und Schrift werden erörtert. — 9. Die Wunder sind teils Offenbarungsmittel, teils Beglaubigungen der Verkündigung. — 10. Die Rede mit ihren Formen: Gleichnis, Vision, Metrum (Parallelismus membrorum, Qina) wird erörtert. — 11. Religiös-sittliches (Eschatologie) und politisches Moment. — 12. und 13. Die Frage der Erfüllung der prophetischen Voraussagen, worin auch über die Echtheit von Jes. 40—66 und

Daniel (S. 158 ff.) gehandelt, auch der Warnungscharakter mancher Weissagung betont wird. Auch der Chiliasmus kommt hier zur Sprache. — 14. Die Propheten waren auch für den Neuen Bund bestimmt. Hier wird auch die Frage der verloren gegangenen Schriften gestreift. — 15. Hier wird auch die Frage der falschen Propheten gestreift. — 18. Ein umfassender religionsgeschichtlicher Ausblick von den Naturvölkern bis zu Römern und Germanen hin, der formelle wie materielle Parallelen in Betracht zieht. — Das Werk, das auf positivem, offenbarungsgläubigem Boden steht, setzt sich in ebenso gründlicher wie umfassender Weise mit der einschlägigen Literatur auseinander und spiegelt somit den augenblicklichen Stand der Frage wider. Die sorgsam gearbeiteten Register erleichtern noch die Anwendung des in dem Buch verarbeiteten reichen Stoffes.

Stocks, Kaltenkirchen.

Gunkel, H.: Die Propheten. Göttingen 1917, Vandenhoeck & Ruprecht. (IV, 45 S.) 2 M.

Der Krieg hat an Stelle strenger Wissenschaft vielfach Schriften gesetzt, die zwar aus wissenschaftlicher Werkstatt kommen, aber doch für breitere Kreise bestimmt sind. Gunkel hat sich wiederholt an dieser Literatur beteiligt; hier legt er ein Büchlein über die Propheten vor, das „den Edelen Nordlands" gewidmet ist, die sich um die Kriegsgefangenenfürsorge verdient gemacht haben. Der erste Teil bespricht die geheimen Erfahrungen der Propheten, der zweite die Politik, der dritte die Religion, der vierte die Schriftstellerei und Formensprache. Im ersten Teil geht Gunkel von den schwärmerischen Massenpropheten aus (S. 3), wodurch die Ekstase ein Hauptmerkmal in seiner Begriffsbestimmung der Prophetie wird. Dieser Ausgangspunkt scheint mir falsch zu sein, wie denn Amos, der Chorführer der klassischen Prophetie, den Zusammenhang mit den Massenpropheten ausdrücklich leugnet. Vielmehr hat das klassische Prophetentum im Sehertum der archaischen Zeit seine Wurzel. Abraham, Isaak, Jakob werden in ihren großen Stunden als Propheten aufgefaßt (Gen. 15. 27. 48), mit Ekstatikern haben sie nichts gemein. Das Hauptmerkmal der Prophetie ist die Weissagung, was auch Gunkel anerkennt (S. 7), ohne alle Folgerungen zu ziehen. Sie quillt aus einem wunderbaren Ahnungsvermögen, das von der religiösen Gewißheit um Gottes Zukunftsplan in der geschichtlichen Welt genährt wird. Bei Gunkel ist die Offenbarung als reale Selbstenthüllung Gottes im Propheten ersetzt durch ein Erlebnis des Gemüts, das mir letztlich ästhetischen Charakters zu sein scheint. Am schwächsten ist der zweite Teil, der die Propheten als Politiker behandelt. Politik ist doch Staatskunst; wo aber bleibt die Staatskunst der Propheten? Sie sind das gerade Gegenteil von Politikern; denn sie nehmen ihren Standort nicht in den Interessen des Staats, sondern in Gott als dem Herrn der Geschichte. Wohl haben sie eine großartige Geschichtsbetrachtung entworfen; aber aus dem Gesichtspunkt der Ewigkeit. Wohl haben sie im Gegensatz zu den Tagespolitikern ihrer Zeit die geschichtliche Lage ihres Volkes richtig erkannt; doch all dies ist nicht Politik, sondern viel mehr. Befremdend ist, daß Gunkel der assyrerfreundlichen Politik des Achaz zustimmt; denn in Wahrheit war mit dem Untergang der politischen Freiheit die religiöse gefährdet; was Achaz anbahnte, hat sich unter Manasse vollendet. Am meisten erfreut der dritte Teil über die prophetische Religion. Hier ist gegenüber Wellhausen die Zeit Moses als der Hintergrund anerkannt, mit dem auch die Schriftpropheten in Zusammenhang stehen (S. 73). Sehr anregend sind die Ausführungen über den Gottesknecht Deuterojesaias. Aber widersprechen wird man der Apologie für die vulgäre Heilsprophetie. Die Heilsprophetie der Schriftpropheten ist nicht vulgär, geschweige fremdes Wachstum (S. 96 f.), sondern eigenste Entdeckung. Gut ist die Bemerkung, daß die prophetische Religion so wenig mystisch ist (S. 90) und daß Israel von jeher auf den Monotheismus angelegt war (S. 92). Der letzte Abschnitt kämpft für die literaturgeschichtliche Behandlung des Alten Testaments gegenüber der entstehungsgeschichtlichen. Ich glaube nicht, daß man eine alttestamentliche Literaturgeschichte analog einer griechischen, römischen, deutschen schreiben kann. Es fehlen zwischen den einzelnen Gattungen und Perioden zu viele Zwischenglieder. Vor allem wird man dem Alten Testament nur dann gerecht, wenn man es als kirchliches Ganzes betrachtet, unter bestimmten kirchlichen Gesichtspunkten entstanden. Der Begriff der Literaturgeschichte löst diesen kanonischen Charakter auf, der nicht zufällig, sondern notwendig ist. So gibt Gunkel hier wie überall viel Anregung und erregt vielen Widerspruch.

Procksch, Greifswald.

Knopf, R., D. Prof., Bonn: Einführung in das Neue Testament. 2 Bde. (XII, 394 S.) Gießen 1919, A. Töpelmann. Geb. 14 M.

Daß im Jahre 1919 ein deutscher Verlag ein solches Unternehmen wagt, wie es die Sammlung Töpelmann darstellt und als erste Gruppe die Theologie in Angriff nimmt, ist auch im Blick auf das Ausland ein erfreuliches Zeichen von ungebrochener Kraft, von Mut und von Vertrauen auf die Zukunft, eine Äußerung des Willens, zu arbeiten und nicht zu verzweifeln. Allerdings in dem Sinne eine Wirkung des Krieges, und zwar heilsamer Art, daß auch das vorliegende Werk im Zeichen der „Vereinfachung" steht. Es soll in erster Linie den Studenten unter dem Gesamttitel einer Einführung in das N. T. eine Einführung in die Sprache und den Text des N. T., die urchristliche Literaturgeschichte, die Einleitung in den Kanon, die neutestamentliche Zeitgeschichte und die Anfänge des Christen-

tums geboten werden, und das alles auf den Raum von 394 S. beschränkt. Muß schon dieser Plan einer Zusammenfassung aller neutestamentlichen Disziplinen als überaus glücklich bezeichnet werden, zu dem man dem Verlag und dem Verfasser nur gratulieren kann, so gilt das nicht weniger von der Lösung der Aufgabe. Es ist dem Verfasser gelungen, ohne übermäßige Belastung des Stiles, in schöner, ruhiger Darstellung wirklich alles Wesentliche und Wichtige zusammenzustellen, das ein Student wissen sollte, ohne selbst bei den Hinweisen auf die Literatur und die Hilfsmittel aus Raumnot etwas auszulassen, was ihm von Nutzen sein könnte. Da das Buch als Einführung für Studenten, dann aber auch für den im praktischen Amte stehenden Theologen bestimmt ist, nicht aber eine weiterführende und tiefergreifende Erörterung der vielen, noch der Lösung harrenden Probleme der neutestamentlichen Forschung bieten will noch kann, muß ich mir auch die grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Standpunkt und den Resultaten des Verfassers an dieser Stelle versagen und mich auf die Beurteilung des Buches vom methodologischen Gesichtspunkte aus beschränken. Von diesem Gesichtspunkt aus hat Knopf, wie gesagt, seine Aufgabe geradezu glänzend gelöst. Der Hauptwert des Buches liegt in der nahezu erreichten Vollständigkeit der Übersicht über alles Wissenswerte, und in der Anpassung an die Bedürfnisse der studierenden Leser. Ein Beispiel hierfür ist S. 63 ff. die für den Anfänger so wichtige Anweisung, wie er den textkritischen Apparat seines Neuen Testamentes gebrauchen soll. Es gehört auch zu den methodologischen Prinzipien des Buches, daß der Verf. gelegentlich die Ansichten der Forscher nach den theologischen und kirchlichen Partei- und Richtungsbezeichnungen, wie „theologische Rechte“ und „Linke“, „liberale“ oder „konservative Schriftanschauung“ mit einer Etikette versieht. Man kann darüber verschiedener Meinung sein, der Leser sollte eigentlich durch das Gewicht der Gründe überzeugt, nicht aber durch Parteibezeichnungen nur gleichsam orientiert werden. Immerhin aber muß zugegeben werden, daß der Verf., ohne von seinen eigenen liberalen Anschauungen einen Hehl zu machen, es als ein Gebot der Gerechtigkeit empfunden hat, dem Leser auch den ihm entgegengesetzten Standpunkt vorzuführen. Er tut es mit anzuerkennender Unparteilichkeit und gibt auch ohne weiteres die Schwierigkeiten zu, die einer endgültigen Lösung verschiedener Probleme gegenüberstehn (vgl. zu der Joh.-Frage S. 120). Indem er aber doch, soweit es die Knappheit des Raumes erlaubt, auf die Fragen eintritt, regt er seine Leser zu selbständigem Weiterforschen an. Übrigens nimmt auch der „liberale“ Standpunkt des Verf. an der rückläufigen Bewegung teil, die in der Einleitungswissenschaft und in den anderen verwandten Disziplinen zu konstatieren ist. In der Auffassung des Lebens Jesu tritt der „moderne“ Standpunkt des Verf. darin zutage, daß er, wie es jetzt in neueren Darstellungen des Lebens Jesu Mode ist, die Auferstehung Jesu von dem Leben Jesu löst und sie an den Beginn der Geschichte der Urgemeinde stellt, was ich für einen Bruch mit der Auffassung aller Evangelien halte. Gewiß beruht die Entstehung der Gemeinde auf den Erscheinungen Jesu, aber die Erscheinungen gehören dem Erleben der Jünger an, während die von ihnen, auch von Paulus, bezeugte Auferstehung ein Erleben Jesu war, das man nicht totschweigen sollte, um so mehr, als Knopf doch S. 278 zugibt, daß die Frage rein historisch nicht zu lösen ist. So habe ich mir noch da und dort beim Durchlesen ein Fragezeichen an den Rand gemacht, allein ich will den Raum nicht über Gebühr in Anspruch nehmen. Es liegen eben tiefere Gegensätze zugrunde, die keineswegs nur von dem „Weltbild“ abhängig sind. Es ist mir auch bei der Lektüre dieses Buches klar geworden, daß die Arbeit der historisch-kritischen Forschung bis zu einem gewissen Grade jetzt getan ist und weiterhin fertige Resultate vorliegen, daß aber für die biblische Forschung eine Neuorientierung doch vonnöten ist. Denn der Krieg hat auch gewisse Weltbilder zerstört, und unsere theologische Jugend glaubt auch nicht mehr an sie.

Hadorn, Bern.

Heigl, B., Dr. Hochschulprof., Freising: **Die vier Evangelien**, ihre Entstehungsverhältnisse, Echtheit und Glaubwürdigkeit. Freiburg 1916, Herder. (XII, 400 S.) 6 M.

Nicolussi, Joh., Dr.: **Das Verhältnis zwischen dem Matthäus- und Markus-Evangelium.** Bozen 1917, Selbstverlag. (VI, 63 S.) 1,50 M.

Zur richtigen Beurteilung der ersteren Schrift, deren Besprechung leider etwas verspätet erscheint, ist im Auge zu behalten, daß sie als ein Handbuch gedacht lediglich zur Orientierung dient. Als solches wird sie gute Dienste leisten. Denn sie stellt treffend die entscheidenden Punkte zusammen, die auf den verschiedenen Gebieten der Evangelienfrage in Betracht kommen; manche bringt sie nur andeutungsweise, manche auch nur als Behauptungen ohne wirklichen Beweis. Das hängt eben mit ihrem ausgesprochenen Zweck zusammen. Anderes wiederum gibt sich als unnötige Wiederholung. Das ist mit durch die Anordnung des Stoffes bedingt. War es praktisch, im ersten Kapitel, das die Evangelien im allgemeinen behandelt, die Frage nach der Echtheit und Glaubwürdigkeit gesondert zu erörtern, und kommen nicht in diesem Paragraphen über die Glaubwürdigkeit manche Punkte betreffend das Verhältnis der Evangelien zueinander zur Erwägung, die so gar nicht zu erledigen sind, ohne daß nicht erst einmal die synoptische Frage in extenso dargelegt ist? Diese sind erst hinterher, nachdem die drei synoptischen Evangelien in Kap. 2 einzeln vorgenommen sind, in einem kurzen § 28 ab-

macht. Das läßt sich methodisch nicht halten nd muß zu Wiederholungen oder zu Behaupngen, die nicht genügend begründet erscheinen, ihren. — Der katholische Standpunkt wird irgends verleugnet. Die Einleitung spricht es lber aus (S. 4), daß der katholische Forscher ine Aufgabe nicht rein aprioristisch erledigen ann; er ist an die Tatsache der Inspiration, wie an die Entscheidungen des kirchlichen ehramtes gebunden. Allerdings ist das, wie ofort hinzugefügt wird, keine unbewiesene Vorussetzung, von der er ausgeht; die Autorität er Kirche läßt sich auf wissenschaftlichem Wege ls zu Recht bestehend erweisen. Diese Voraussetzung aber gibt natürlich den Darlegungen as Gepräge. Wer diese Momente genügend erücksichtigt, wird nicht nur die Ergebnisse erstehen und würdigen, sondern dem werden e auch zur guten Orientierung dienen, zumal ine besonnene Kritik nicht fehlt und die euere und neueste Literatur hinreichend heranezogen ist.

Ob die zweite Schrift eine wesentliche Förerung des in ihr angeschnittenen Problems beeutet? Dazu werden die Fragen zu kurz beandelt und die Schwierigkeiten zu leicht gesommen. Beachtenswert ist immerhin, was . 35 ff. über das Verhältnis der Zitate im latth.- und Mark.-Evg. angedeutet wird. Der erf. will darauf hinaus, von neuem die Abängigkeit des Markus von Matthäus darzutun, nd zwar so, daß, wie Markus den aramäischen latthäus vor sich gehabt hat, ebenso der griische Übersetzer des Matthäus das Markusvangelium zu Rate gezogen habe. Kögel, Kiel.

Naiworm, J., z. Zt. Garnisonpfr., Magdeburg: **Bausteine der Evangelien zur Begründung einer Evangelienharmonie.** Magdeburg 1918, J. Eiler. (142 S.) 4 M.

Es ist mehr als zweifelhaft, ob es möglich t, in dieser Kürze eine Evangelienharmonie zu eben, so wie es diese Schrift beabsichtigt, auch enn sie nur Bausteine, aus denen sich die vier erichte zusammensetzen, vor dem Leser erstehen ssen und so das Wunderwerk ihres gemeinmen Baues herausstellen will. Das konnte ch nur mit einer ausführlichen Begründung eschehen, zumal der zweite Teil, der diese Begründung gibt (S. 27 ff.), z. T. auf recht abits liegende Fragen eingeht, z. B. auf die, ob Maria bei der Geburt des Johannes zugegen ewesen sei (S. 31) u. dgl. Anderes wäre sehr iel wichtiger gewesen. Der erste Teil unterheidet 23 Hauptabschnitte mit 500 kleineren ücken und fügt, was ganz praktisch ist, eine g. „Suchliste" für die einzelnen Evangelien nzu. Warum wird aber der geschichtliche berblick über die Evangelienharmonien (S. 27 -29) nur bis Eusebius und Hieronymus fortführt und in der Begründung hauptsächlich ur in eine Auseinandersetzung mit den Kirchenitern und katholischen Forschern eingetreten? as kann doch unmöglich genügen. Kögel, Kiel.

Weinel, H.: **Die Gleichnisse Jesu.** 4. Aufl. Leipzig 1918, B. G. Teubner. (VI, 120 S.) 1,50 M.

Auch in dieser 4. Aufl. (dem 17.—22. Tausend) sind mannigfache bemerkenswerte Änderungen zu verzeichnen. Namentlich ist der dritte Abschnitt über die Überlieferung der Gleichnisse ganz durchgearbeitet und umgestaltet, sicher nicht zu seinem Nachteil. Natürlich bleiben auch jetzt noch Widersprüche und Bedenken. Die Fassung der Gleichnisse und ihre Deutung ist noch immer zu schematisch, wenn für Jesus alles Allegorisieren abgelehnt wird, was sich doch gerade in der volkstümlichen Rede wie von selber einstellt. Auf der anderen Seite darf angesichts von Joh. 10, 1—6 nicht gesagt werden, daß das Joh.-Evg. keine Parabeln kenne. Auch das, was S. 56 von der Verstockungstheorie, die sich mit der Allegorisierung der Gleichnisse verbunden haben soll, gesagt wird, wird dadurch nicht richtiger, daß es immer wiederholt wird. Trotz alledem bietet das Büchlein auch in der neuen Gestalt viele Anregung und wird auch weiterhin manchen dankbaren Leser finden. Kögel, Kiel.

Kirchengeschichtliches.

Biographisches.

1. **Pestalozzi**, Th., Dr.: **Die Gegner Zwinglis am Großmünsterstift in Zürich.** Zürich 1918, Leemann & Co. (209 S.) 4,50 M.
2. **Farner**, O., Pfr., Stammheim: **Huldrych Zwinglis Briefe.** 1. Band 1512—23. Zürich 1918, Rascher & Co. (255 S.) Geb. 9 M.
3. **Köhler**, W., D. Dr. Prof., Zürich: **Ulrich Zwingli und die Reformation in der Schweiz.** Tübingen 1919, J. C. B. Mohr. (102 S.) 1 M.

Das Zwinglijahr hat zu einer Reihe dankenswerter Veröffentlichungen Anlaß gegeben, in denen der Eifer der heutigen Züricher um den religiösen Helden ihrer Stadt erfreulich zum Ausdruck kommt. Die vorstehend genannten stellen eine Bereicherung der Zwingli-Literatur dar. 1. Pestalozzi behandelt, als Ausschnitt einer in Aussicht genommenen größeren Arbeit über die katholische Opposition in Stadt und Landschaft Zürich, in acht Kapiteln: „Die Zustände am Großmünsterstift vor dem Auftreten Zwinglis, die Klageschrift des Chorherrn Konrad Hofmann, Johannes Widmer und Heinrich Göldli, die Klageschrift anonymer Chorherren, die altgläubige Chorherrenpartei im Kampf gegen die Stiftsreformation auf der 2. Züricher Disputation und auf der Chorherren-Disputation, das spätere Geschick der altgesinnten Stiftsgeistlichen und den Abendmahlsstreit zwischen Zwingli und Chorherr Edlibach. Mit großem Fleiß hat der Verfasser, um über die genannten Ereignisse und Persönlichkeiten Licht zu verbreiten, alle in Zürich erreichbaren Nachrichten, auch aus handschriftlichen Quellen in Bibliothek und Archiv, zusammengetragen (vergl. das Verzeichnis der

benutzten Werke S. 206 ff.). Man empfängt einen lebendigen Eindruck von den Kämpfen, die der Reformator in der Körperschaft, der er selbst angehörte, zu führen hatte. Besonders dankbar ist der Zwingliforscher, daß dabei manche Notiz für die so wichtigen und doch immer noch so dunkeln Jahre 1519—1522, Zwinglis Predigtweise und ihre Aufnahme in der Stadt abfällt. In seinem Urteil steht der Verfasser mit Wärme auf des Reformators Seite. Bedauerlich ist nur, daß sich bei der Lektüre des Buches je länger je mehr eine Unsicherheit einschleicht, ob der Verfasser trotz seiner Gründlichkeit und Umständlichkeit die Quellen richtig verstanden hat. Jedenfalls sind ihm bei der Übersetzung lateinischer Texte augenscheinliche Versehen untergelaufen. Um nur eins herauszugreifen, bei der Antwort an Edlibach (Op. Zw. III, 457) übersetzt P. in dem Satz: „Wenn ich Dir meine Freunde aufzählte, würdest Du finden, daß mir Freund sind, die Dir und allen den Deinen so zur Zierde gereichen, ut nisi eos haberetis, nesciam quanta esset vestra claritas", die lateinischen Worte: „Daß, wenn ihr sie hättet, ich nicht weiß, wie groß euer Ansehen wäre." Dazu macht er die Anmerkung „ut nisi hab(u)eritis. Die Negation zerstört den Sinn, wir ließen sie darum weg." Aber warum denn? Zwingli will doch offenbar sagen: „Daß, wenn ihr sie nicht hättet, ich nicht wüßte, wie groß noch euer Ansehen wäre." Einige Zeilen weiter stößt P. auf den Dativ: „alii alicui orbi", irgend einer andern Stadt. Obwohl er die richtige Wiedergabe bei Baur selbst zitiert, gibt er eine weitschweifige verkehrte Übertragung und sagt in der Anm.: „Die alii sollen wohl die Altgläubigen sein ... alicui ist wohl nicht wie im klassischen Latein gebraucht." Derartiges ist nicht vereinzelt; eine ganze Reihe von ähnlichen Unsicherheiten sind mir aufgestoßen. Man muß also bei der Benutzung der Arbeit vorsichtig sein; trotzdem verliert sie nicht ihren Wert.

2. F.s Übersetzung der Briefe Zw.s ist ein besonders willkommenes Unternehmen. Aus der Feder des Reformators haben sich nur etwa 300, meist lateinische Schreiben erhalten. Bisher waren sie, wie freilich fast alles aus den Werken des Zürichers, nur den Gelehrten zugänglich, der Gemeinde blieb das beste Mittel, einen warmen Hauch seiner Persönlichkeit zu empfangen, verschlossen. Dem ist nun wenigstens teilweise abgeholfen. F. bietet hier zunächst die ersten 47 Stück, nämlich so viele, als in der neuen Zwingli-Ausgabe im Corpus Reformatorum, Band VII ff., vorderhand veröffentlicht sind. Wir hoffen sehr, daß er seinen Vorsatz ausführen und auch die übrigen Zwinglibriefe den Lesern vorlegen wird. Mit Befriedigung vernehmen wir zugleich, daß er „alle ohne Auswahl, Kürzungen und Streichungen" übertragen will; das ist bei Zwingli ohne Zweifel das Richtige. Freilich, der Verfasser hat sich damit an eine recht dornige Aufgabe gemacht. Wenn es schon an sich nicht ganz leicht ist, Schriftstücke des 16. Jahrhunderts, die oft, sehr rasch hingeworfen, mehr andeuten, als wirklich aussprechen und sich auf uns nur mangelhaft bekannte Verhältnisse beziehen, richtig zu verstehen, so macht die nach Humanisten-Art zugespitzte, gesalzene Schreibweise Zwinglis die Sache nur noch schwieriger. Sozusagen unmöglich erscheint es mir z. B., den überschwenglichen Huldigungsbrief an Erasmus vom 29. April (1516) mit all seinen Feinheiten, dem am Original unwiederbringlich haftenden Humanisten-Duft in deutscher Sprache wiederzugeben (bei F. S. 6 ff.). Im ganzen liest sich der vorliegende Teil der Übersetzung leicht und glatt. Allerdings kann ich nicht leugnen, daß sehr oft, wenigstens nach meinem Geschmack, Zw.s Worte in dem modernen Deutsch abgeplattet herauskommen. Sehr oft, meine ich, wäre ein näherer Anschluß an den lateinischen Ausdruck möglich gewesen, ohne undeutsch zu werden. Ich habe natürlich nur eine Anzahl der uns gebotenen Briefe mit dem Original verglichen. Flüchtigkeiten und grobe Versehen sind mir dabei nur in geringer Zahl begegnet. Im letzten Brief vom 13. Dezember 1523 z. B. ist der Ausdruck „auf ebenso gefreute Weise" (S. 239) unverständlich oder geschmacklos, wenn nicht ein Druckfehler vorliegt; auffällig falsch aber ist ebendort (S. 240) die Übertragung der Worte: „Quae enim, per immortalem Deum, firmitas aut consolatio in verbo hominis est? cum omnis homo sit mendax", mit: „Ja, solche Kraft und solcher Trost steckt im Worte eines Menschen vom ewigen Gott her, denn jeder Mensch ist trügerisch." Jeder, der nur ein wenig Latein versteht, wundert sich über diese Verdrehung eines einfachen Gedankens Zw.s. Im allgemeinen aber sind derartige Mißgriffe vermieden, wofür schon die Versicherung der Vorrede bürgt, daß der bewährte Calvin-Übersetzer R. Schwarz die Korrektur gelesen und manches verbessert habe. Wir wünschen F. ein glückliches Fortschreiten seiner Arbeit, aber dabei ein noch geschickteres Sichanpassen an die Eigenart des Zwinglistils bei voller Sicherung der Lesbarkeit des modernen Deutsch.

3. W. K.s Volksbuch über Zwingli hat zwei Vorzüge: es ist einerseits von einem Manne geschrieben, der, ein langjähriger bewährter Kenner der Reformationsgeschichte überhaupt zugleich mit der Zwingliforschung aufs engste verwachsen ist. Ist er doch nach Eglis Tod der hauptsächliche Herausgeber der neuen Zwingli-Ausgabe im Corpus Reformatorum geworden. Daher vermochte er die Biographie des Reformators an manchen Einzelpunkten kräftig zu fördern, diese und jene bisher wenig oder gar nicht beachtete geschichtliche Mitteilung heranzuziehen und anderes in ein neues Licht zu stellen. Nicht überall freilich kann ich K.s Verwertung des Quellen-Materials für richtig an

sehen. Aber es würde hier zu weit führen, auf Einzelheiten einzugehen, und ich möchte vor allem nicht den Dank schmälern, der dem Verfasser für seine Bereicherung des Lebensbildes Zwinglis in mannigfachen Einzelzügen gebührt. Eine weitere treffliche Eigentümlichkeit der Schrift liegt in dem beständigen Versuche, die Persönlichkeit Zwinglis und die Zeitverhältnisse auch für den Nichttheologen und den historisch weniger Gebildeten verständlich und anschaulich zu machen. Dabei benutzt K. lebhaft Ausdrücke (wie z. B. „Durchstoßen") und Gedankengänge, wie sie erst durch den Krieg im heutigen Geschlecht aufgekommen sind. So sehr man in diesem Bestreben einen Vorzug empfinden wird, so zeigt sich doch auch hier wieder, wie leicht das Streben nach zeitgemäßem Kolorit zu einer Gefahr wird. Wenn K. z. B. S. 13—15 nicht nur Erasmus, sondern auch seinen Schüler Zwingli nach Marignano als „Pazifisten", statt wie bisher als Bekämpfer des „Reislaufens" bezeichnet, so mußte er S. 66 selber jenen Ausdruck auch in seiner Bedeutung für die Frühzeit des kriegerischsten unter allen Reformatoren so einschränken, daß er besser überhaupt nicht gebraucht wäre. — Neben den dankenswerten Vorzügen empfinde ich als Schwäche der vorliegenden Darstellung eine gewisse Unklarheit, die über ihrer Zielsetzung und Stoffbegrenzung liegt. Der Titel lautet: „U. Zw. und die Reformation in der Schweiz" — soll das heißen, daß nicht die Gesamtstellung Zw.s in der reformatorischen Bewegung, sondern nur alles auf Zürich und die Schweiz Bezügliche berührt werden soll? Dann möchte sich manches Befremdliche in der Anordnung erklären, aber doch nicht alles. Fünf Abschnitte liegen vor uns: 1. Zw.s Werden (S. 3—21), 2. der Reformator, nicht mehr Reformer (S. 21—40), 3. die Durchführung der Reformation in Zürich und ihre innerpolitischen Gegner (S. 40—61), 4. die Gegensätze auf dem Gebiet der äußeren Politik (S. 61—79), 5. die Katastrophe. Schlußbetrachtung (S. 80—101). In diesem Rahmen wird die chronologische Ordnung mannigfach gar nicht beachtet (z. B. die Abkehr von Erasmus 1523 wird erst S. 61 f. geschildert). Ferner bleibt eine Ungleichmäßigkeit in der Stoffverteilung, die auch, wenn der Verfasser die eben besprochene begrenzte Absicht hatte, nicht erklärlich ist. Über Luthers Einfluß auf den werdenden Reformator Zwingli wird auf S. 21—35, dagegen über den Täuferstreit nur auf S. 56—60, über den Abendmahlskampf nur S. 87—89 (und hier erst!) gehandelt. Überhaupt fehlt jeder Versuch, Zw. als Begründer des reformierten Protestantismus zu charakterisieren. Damit aber entfällt die Möglichkeit, von Zw.s religiöser Persönlichkeit ein allseitiges Bild zu entwerfen. So sehr wir es darum begrüßen würden, wenn W. K. sich entschließen würde, uns eine wirkliche Biographie des Reformators, sei es auch in knapper Zusammenfassung, zu schenken, so müßte augenscheinlich die in diesem Volksbuch befolgte Anordnung und Methode verbessert werden. Seltsam ist die sog. „Literaturübersicht" auf der letzten Seite der Schrift; denn was da angeführt wird und was nicht (z. B. meine Monographie, oder Eglis Reformationsgeschichte), läßt nicht entfernt erkennen, was für ein Grundsatz bei dieser Zusammenstellung innegehalten wurde.

Lang, Halle.

Wernle, P.: Der Evangelische Glaube nach den Hauptschriften der Reformation. II. **Zwingli.** Tübingen 1919, J. C. B. Mohr. (XVI, 362 S.) 10 M.

In schneller Folge hat Wernle seinem schönen Lutherbuch den gleich angelegten Band über Zwingli nachgeschickt. Bei dem Mangel an leicht zugänglichen Ausgaben ist die Ausführlichkeit dankbar zu begrüßen. Das Mittelstück bildet der Kommentar von der wahren und falschen Religion 1525, die Grundlegung die Auslegung der Schlußreden von 1523, daneben ist noch die Predigt von der göttlichen Vorsehung von 1530 (das ‚anamnema' an den Landgrafen) als philosophisches Bekenntnis eingehender gewürdigt, aber auch sonst noch mancherlei Wichtiges herangezogen (Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit 1523, Der Hirt 1523, Einleitung 1523, die Berner Apostolikumpredigt von 1528 und die Rechtfertigung und Darlegung des Glaubens an Karl V. und Franz I. von 1530 u. 31). Auch dieser Band ist durchweht von Begeisterung für den Mann, dem er erneut zum Wort verhelfen will. Auch Zwingli ist Pauliner. „Ohne irgend einen Gegensatz zu der einfacheren Verkündigung Jesu, im Gegenteil mit seinem harmonischen Sinn den Einklang des Neuen Testamentes heraushörend, mit neuer Freude am Gesetz als dem Ausdruck göttlicher Vollkommenheit, mit aller Energie eines rastlosen sittlichen Strebens und Kämpfens war und blieb er Pauliner, der „den Grund gefunden hatte" in der verzeihenden Liebe seines Gottes, und der gerade für den sittlichen Kampf und seine unausbleiblichen Niederlagen immer wieder aus diesem Trost den Mut zum Wiederaufstehen fand" (VI f.). Charakteristisch aber für Zwingli ist, wie dieser Christus- und Gnadenglaube in seiner Seele mit ihrem rastlosen Tatendrang sich umsetzt in dem Glauben, Gottes Werkzeug zu sein zu beharrlicher Arbeit für Gottes Sache auf Erden. Die philosophische Theologie soll die Rechtfertigung geben. Aber gerade in der Theologie wird die Schranke offenbar. Wernle verdeckt sie nicht. Bei seinem feinen Lutherverständnis muß er den Abstand lebhaft empfinden; es kann nicht anders sein. Insofern Zwingli den Glauben als Praxis ableiten möchte aus einer wissenschaftlichen Theorie, ist er „der Rationalist unter den Reformatoren" (S. 304). „In der speziellen Auslegung des christologischen Bekenntnisses bleibt Zwingli hinter Luthers Katechismus zurück; hier hat ihn wie später Calvin der Genius verlassen,

es bleibt bei Additionen und einzelnen erbaulichen Bemerkungen" (S. 332). Das Abendmahl wird zugunsten des klaren humanistischen Spiritualismus religiös entleert (S. 217 f.). Der Satz von dem „Rationalismus", der mit der eigenartigen „rationalen", aber hochgespannten Aktivität nicht sich stößt, sondern eigenartig verschmilzt, erklärt wohl noch mehr, als hier sichtbar gemacht ist. Das Problem kehrt mit neuen Verwicklungen, vertieft und in der Vertiefung vielfach verhüllt wieder bei Calvin, dem dritten, dem bevorzugten und durch seine Stellung doch zugleich von dem ersten Durchbruch schon gelösten Nachfolger, den man wohl als die vollendende Vereinigung preist. Wir sind gespannt, wie Wernle bei ihm seine reizvolle und bisher so glücklich gelöste Aufgabe anfassen und durchführen wird. Weber, Bonn.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Selle, Frdr., D.Dr. P., Bad Aussee, Steiermark: **Die heutige Naturerkenntnis und die Predigt.** Gütersloh 1918, C. Bertelsmann. (X, 166 S.) 5 M.

Der Verf. hält es für einen großen Gewinn, wenn die moderne Predigt sich in den Dienst der Auseinandersetzung mit den heutigen Naturerkenntnisergebnissen stelle — es sei auch Gewinn, wenn sie dem Naturempfinden und der Naturfreude mehr Raum gebe als bisher. Solche und ähnliche Gedanken haben bekanntlich Otto Baumgarten zu seinem Predigtheft: Altes und Neues aus dem Schatz des Psalters (Göttingen 1911) und Arnold Taube zu seinem Predigtbändchen: Gott in der Natur (Göttingen 1912) veranlaßt. Die gelegentliche Verwertung dieser Gedankenreihen in der Predigt ist gewiß erwünscht, wenngleich ich das Heranholen naturwissenschaftlichen Wissens in der Art, wie es z. B. S. 157 geschieht, für nur „interessant", nicht für „erbauend" halte. Predigten und religiöse Vorträge sind etwas Verschiedenes, und solche „Predigtweise auf biologischer Grundlage" ist, wie ich auf Grund bestimmter Erfahrungen betonen möchte, wohl blendend, apart, zeitweilig fesselnd, aber auf die Dauer tritt das Religiöse, also das eigentlich homiletisch Wertvolle, bei ihr ganz von selbst zu sehr in den Hintergrund. Deshalb kann ich sie nicht so uneingeschränkt empfehlen, wie das Selle tut. — Immerhin liest sich sein Buch recht flott und nett; freilich hat man den Wunsch, daß der Verf. diesen Problemen öfters doch noch etwas tiefer möchte zu Leibe gegangen sein; Ausführungen über „Das Vitalistische" sind auf nur einer Seite entschieden zu kurz abgemacht. Uckeley, Königsberg.

Beissel, St., S. J.: **Das Gebet des Herrn und der Englische Gruß.** Freiburg i. Br. 1919, Herder. (X, 166 S.) 3,20 M.

Dieses 1. Heft der **„Betrachtungspunkte für alle Tage des Kirchenjahres"** von Joseph Braun, S. J., herausgegeben, behandelt in spezifisch römisch-katholischem Sinn in 32 Betrachtungen das Vaterunser und den Gruß des Engels an Maria, nach einer Einleitung über die Notwendigkeit, den Nutzen und Segen der Betrachtung. Besonders die Ausführungen über die Maria als Heilige, Mutter Gottes, ihre Eigenschaft als barmherzige Fürbitterin liegen ja weit ab von den Schriftaussagen und sind auf einem andern Boden als dem der Schrift erwachsen, und ein evangelischer Rezensent wird ihnen mit verständlicher Zurückhaltung gegenüberstehen. Aber auch die Betrachtungen Beissels über das heilige Vaterunser erschöpfen nicht den Reichtum der Heiligen Schrift. Es ist ein anderes Licht, das über ihnen leuchtet, wenn sie auch manches enthalten, was für alle beherzigenswert ist. Schaefer, Heinzendorf.

Schaefer, J., Dr., Prof., Mainz: **Die Wunder Jesu in Homilien erklärt.** Freiburg i. Br. 1918, Herder. (VIII, 312 S.) 5,50 M.

Die Naturwunder (S. 3—82), Heilungswunder (S. 93—221), die Heilung Besessener (S. 231 bis 263), die Totenerweckungen Jesu (S. 275—302) behandelt der Verf. in leicht faßlicher, sachgemäßer Weise mit reichlicher Anwendung auf das christliche Leben der Gegenwart, um Priestern für ihre Predigttätigkeit Anleitung zu geben. Das geistige Niveau der Zuhörer wird nicht sehr hoch eingeschätzt, das katholische Dogma stark betont, was oft einen eigenartigen Eindruck hinterläßt, indem so für den Kundigen der große Abstand hervortritt, in dem es sich gegenüber der Schrifttatsache befindet. Man vergleiche im Sachregister z. B. Altarsakrament, Bußsakrament, Maria, Taufe. Ein evangelischer Rezensent ist geneigt, höhere Ansprüche an die Predigt zu stellen, doch soll gern anerkannt werden, daß diese Homilien für einfache Verhältnisse eine brauchbare Anleitung geben können. Schaefer, Heinzendorf.

Worlitscheck, A.: **Der Sinn des Leidens.** (Vorträge.) Freiburg i. Br. 1919, Herder. (IV, 88 S.) 2,80 M.

In sieben sich um die Fastenzeit gruppierenden Predigtvorträgen will hier der Münchener Stadtpfarrprediger Worlitscheck, wie er im Vorwort selbst sagt, „etwas wie ein System der christlichen Leidensphilosophie und -theologie" geben. Das dürfte ihm in seinem trefflichen Buch, dem auch der evangelische Theologe rückhaltlos zustimmen muß, gelungen sein. Im 1. Vortrag (Leidenswertungen) wird klar bewiesen, daß eine christuslose Welt auf die Frage: Warum das Leid? tatsächlich keine befriedigende Antwort zu geben hat. Entweder bleibt sie im Pessimismus stecken: ignoramus — ignorabimus, ein Narr wartet auf Antwort! oder im Materialismus der starren Naturgewalten oder im Buddhismus der Verneinung und Vernichtung des Lebenswillens. Nur das Christentum,

besser Christus selbst bringt die Lösung, wie sie schon das Motto des Vortrags: Hinauf gen Jerusalem! (Luk. 18, 31) andeutet. Der 2. Vortrag (Sühnewerte) führt das Leid auf seine tiefste Wurzel, die Schuld, zurück. Die große Schuld der Welt — die Ursache vom großen Leid der Welt: „Wir empfangen, was unsere Taten wert sind" (Luk. 23, 41). Jedoch steht dem „Leid wegen Schuld" „das Leid gegen Schuld" als Sühnewert (unsere Leiden Sühne für unser Volk) gegenüber. Der 3. Vortrag (Geisteswerte) will den geheimnisvollen Zusammenhang zwischen Leid und Licht aufdecken: „Die Lorbeerkränze ruhen stets auf verwundeten Häuptern", per crucem ad lucem! filii doloris filii lucis. „Wenn die Diesseitswerte sinken, steigen die Jenseitswerte im Kurs." Taborlichter müssen die Dinge dieser Welt beleuchten und uns Lebensbeherrschung und Lebenshingabe als allein menschenwürdigen Lebenszweck zeigen. Ähnliches sagt der 4. Vortrag (Sittliche Werte): „Die Fesseln des Schmerzes entfesseln den Menschen", nämlich von seinem Ich; Führer soll der Schmerz werden zum „Adelsmenschentum", zum Heldentum, wie wir es sehen bei dem „Mann der Schmerzen", dem „Höhen- und Heldenmenschen" Jesus von Nazareth. Schafft dann noch das Leid (5. Vortrag) „Gemütswerte", „die schöne Seele", „das weiche und weite Gemüt voll Mitleid und Verstehen", so sind wir hingeführt zu der solutio omnium difficultatum, zum crucifixus, „an dem sich die eigentlich „urchristlichen Werte" (6. Vortrag) des Leidens enthüllen." An ihm erweist sich das Leiden als Staffel zum Übermenschentum. Durch ihn kann das Leiden sogar zur passio passionis, zur heiligen Leidenschaft für das Leiden führen: Wir rühmen uns der Trübsale. O bona crux, o crux amata! So klingt das Passionslied aus in das Siegeslied: Alles Zürnen, alles Klagen hat ein Ende, wenn wir's wagen, mit dem Herrn das Kreuz zu tragen. Sub specie aeternitatis — so schreibt der letzte Vortrag (Jenseitswerte) noch einmal unter die ganze Betrachtung. Diesseitsleid und Jenseitsfreude folgen einander wie Saat und Ernte. Christus mußte leiden und dadurch in seine Herrlichkeit eingehen (Luk. 24, 26). „So soll auch der Christ wie der Christus leiden und so eingehen in seine Herrlichkeit." — Die ausführliche Besprechung, die natürlich auch nur eine Auslese bringen konnte, dürfte die Fülle auch homiletisch wertvoller Gedanken erwiesen haben. Dem im Blick auf das zahllose Leid um uns, von dem ein jeder seine Last zu tragen hat, mit dem Leidensproblem ringenden Christen wird das Buch wesentlich zum Sieg in diesem Kampf mithelfen können. Es sei auch dem evangelischen Leser warm empfohlen als durchaus christozentrisch gerichtete Schrift.

Borrmann, Lieberose.

Erziehungsfragen.

Apel, M., Dr.: Die Volkshochschule im neuen Deutschland. Berlin 1919, Vorwärts. (38 S.) 1,50 M.

I. Auf dem Wege zur Volkshochschule. II. Die Idee der Volkshochschule. III. Die Lehrgebiete der Volkshochschule. IV. Zur Lehrmethode. V. Zur Systematik der Lehrgegenstände. — Der Lehrkörper. — Zur Frage der Organisation. — Nach einem kurzen geschichtlichen Überblick, welcher die überragende Bedeutung Grundtvigs nicht hinreichend würdigt, wird ausgeführt, daß die Volkshochschule nicht für einen besonderen Stand, etwa für den — vom Verf. nicht als solchen anerkannten — Stand der „Handarbeiter" bestimmt sei, daß es sich nicht nur um intellektuelle Bildung handle, daß jedoch Fragen, auf welche sich die politischen, religiösen und sozialen Kämpfe der Gegenwart beziehen, auszuschließen seien. Man kann dem Verf. hierin nur zustimmen. Die methodischen Richtlinien sind bemerkenswert. Die ferneren Ausführungen haben im wesentlichen die Verhältnisse der Großstadt im Auge. Interessant ist eine Auswahl von Vorlesungen, die in den Berliner Volkshochschulen gehalten worden sind. In dieser Sammlung, in welcher u. a. Vorlesungen über die Welträtsel, die Weltanschauung des Materialismus, die philosophischen Weltanschauungen und ihre Hauptvertreter, Lebensanschauungen großer Denker, vom Urtier zum Menschen, ferner politische Themata, z. B. die wissenschaftliche Grundlage des Sozialismus, Politik und politisches Parteiwesen, Frauenfrage, enthalten sind, werden religiöse Fragen nur in einem Thema „Goethe und die Religion" behandelt. — Der politische Standpunkt des Verf.s tritt nicht aufdringlich hervor. Die Broschüre ist lesenswert.

Mielke, Loitz.

1. **Heß, W.: Die deutsche Volksschule** in Geschichte, Bedeutung und Arbeit. Halle a. S. 1919, Ev.-sozialer Preßverband. (150 S.) 5 M.
2. Derselbe: **Deutschlands Erneuerung.** Gedanken zur Volks-Hochschule. Ebd. 1919. (64 S.) 1,50 M.
3. **Hermes, E.: Lebenskunde.** I. Teil. Ebd. 1919. (44 S.) 1,20 M.
4. **Koch, G.: Die deutsche Volks-Hochschulbewegung.** Berlin-Steglitz 1919, Ev. Preßverband für Deutschland. (23 S.)
5. **Haccius, G.: Eine niedersächsische Lutherische Volkshochschule.** Hermannsburg 1919, Missionshandlung. (31 S.) 1 M.

Der Gedanke der Volksschule, welcher vor dem Kriege nur hier und da in Deutschland auftauchte und während des Krieges bereits in weiteren Kreisen greifbare Gestalt annahm, beginnt sich allgemein durchzusetzen. Wir haben heute eine Volks-Hochschulbewegung, welche unaufhaltsam fortschreitet, und zwar mit solcher Schnelligkeit fortschreitet, daß man schon von einem „Volkshochschulrummel" spricht und es

für nötig hält, vor einer Verflachung und Herabwürdigung der Bestrebungen zur Modesache zu warnen. Diese Warnung mag ihre Berechtigung haben, auch mag es gut sein, übertriebene Erwartungen, welche in der neuen Bewegung geradezu das Mittel für die Wiedergeburt unseres Volkes erblicken, auf ein bescheidenes Maß zu beschränken. Aber das steht fest: Kein wahrer Volksfreund darf heute den Gedanken der Volkshochschule achtlos von sich weisen. Namentlich wird jeder, der von Amts wegen die Aufgabe hat, an der inneren Gesundung unseres Volkslebens zu arbeiten, von jetzt ab um seines Gewissens willen der Volkshochschulbewegung seine sorgfältigste Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Es ist gar keine Frage, daß auf diesem Gebiete große Entwicklungsmöglichkeiten vorhanden sind, und man kann sich darüber freuen und dankbar dafür sein, daß aus dem Chaos der Gegenwart so schnell eine rein geistige Bewegung herausgeboren worden ist, welche unserem Volke, das in ausgedehnten Schichten seine Seele verloren hat, dazu helfen will, sich selbst wiederzufinden und seine Glieder zu in sich gefestigten Persönlichkeiten herauszubilden. Wer heute von der Volkshochschule spricht, richtet seinen Blick nordwärts nach Dänemark, und der Name Grundwig ist heute in aller Munde. Aber schon hat sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß das dänische Gewächs nicht ohne weiteres auf deutschen Boden verpflanzt werden darf, daß vielmehr deutsche Eigenart und die Not der Zeit die Herausarbeitung eines neuen Typs der Volkshochschule für Deutschland notwendig macht. An der Schaffung dieses Typs, sowie an seiner stetigen Vervollkommnung soll jeder mit Bewußtsein mitarbeiten, der sich selbsttätig oder beratend an der Volkshochschularbeit beteiligt. Es wird an Bemühungen nicht fehlen, das neue Unternehmen in den Dienst politischer Parteien zu stellen; diesen Bestrebungen muß ebenso nachdrücklich entgegengetreten werden, wie der Versuchung, die Volkshochschule zu einem billigen Hilfsmittel für die Aneignung nützlicher Fertigkeiten herabzuwürdigen. Hier muß deutscher Idealismus die junge Pflanze vor dem Verkümmern bewahren. Die Volkshochschule soll dem deutschen Volke ein Höhenweg sein, auf dem sich Menschen verschiedenster Richtungen begegnen und sich die Hände reichen, um gemeinsam ein Stück Wegs demselben Ziele entgegenzuwandern. — Die Möglichkeit, dem neuen Gedanken in Stadt und Land den Boden zu bereiten, bietet sich in der verschiedenartigen Gestaltung der Volkshochschule als Heimschule, Halbtagsschule oder in der für städtische Verhältnisse geeigneten Form der Abendkurse. — Erfreulich ist die lebhafte Teilnahme kirchlicher Kreise an der neuen Arbeit. Wenn diese in ihrer Hingabe an die Sache nicht nachlassen, wird die Entwickelung der Volkshochschule in Deutschland nicht zum geringsten Teil ein Verdienst der Kirche sein. — Bei der gekennzeichneten Sachlage ist es eine selbstverständliche Erscheinung, daß in kurzer Zeit eine Hochflut von Volkshochschul-Literatur entstanden ist, in der man sich bald nicht mehr zurechtfinden wird. Vielleicht könnte mancher Anfänger in der Arbeit seine Gedanken durch längere Erfahrung ausreifen lassen, bevor er sie in die Öffentlichkeit bringt, andererseits muß anerkannt werden, daß eine lebhafte Aussprache zur Klärung dient.

Unter den angezeigten 5 Neuerscheinungen, welche wir mit Ausnahme der Schrift von Haccius unsern auf dem Gebiet des Volkshochschulwesens zum Teil sehr rührigen Preßverbänden verdanken, darf das im Auftrage des evang.-sozialen Preßverbandes der Provinz Sachsen von Pastor Heß-Hainrode herausgegebene Sammelwerk den ersten Platz beanspruchen. Dasselbe enthält auf 72 Seiten eine Zeittafel zur Geschichte der Volkshochschule, eine längere Abhandlung von Pastor Schumann-Sangerhausen „Volksnot und ihre Abwehr in der Volkshochschule", 16 kürzere „Leitsätze" von verschiedenen Verfassern, 3 Lehrpläne und ein vom Herausgeber zusammengestelltes Schriftenverzeichnis. Der wichtigste Abschnitt ist die Zeittafel, in welcher zum ersten Male eine lückenlose Darstellung der Entwickelung des Volkshochschulgedankens von seinen ersten Ursprüngen an versucht wird. Die Zeittafel beginnt mit Luther und weist nach, daß auch die dänische Volkshochschularbeit, welche eingehend gewürdigt wird, ihre innere Entwickelungskraft aus deutscher Geistesarbeit geschöpft hat. Sehr dankenswert ist der ausführliche Literatur-Nachweis. Auch die Lehrpläne werden jedem, der an die Arbeit herangehen will, erwünscht sein. Die zahlreichen „Leitsätze" sind nicht ausnahmslos unentbehrlich, bieten aber immerhin eine Beleuchtung des Gegenstandes nach den verschiedenen Seiten hin. Wer sich etwas ausführlicher über den Gegenstand unterrichten will, tut gut, zu dem Heß'schen Sammelwerk zu greifen.

Die zweite Schrift von Heß, „Deutschlands Erneuerung" ist der erstgenannten zeitlich vorausgegangen. In 9 Abschnitten (u. a. „Mehr Volksbildung", „Mehr Kraft des Gemüts", „Ausbau des Volksstaats", „Die Frauen im neuen Deutschland", „Bodenreform") wird der Gedanke der Volkshochschule frisch und meist überzeugend erörtert. Manchem wird es allerdings scheinen, als werde hier doch reichlich viel Fernliegendes mit dem Gedanken der Volkshochschule vermengt.

Die Lebenskunde von Hermes ist das Konzept einer im Winter 1918/19 in der Volkshochschule in Halberstadt gehaltenen Vorlesung. (1. Was ist Bildung? 2. Das Persönlichkeits-Ideal. 3. Gefühl und Wille. 4. Die Grundlage des Lebensbaues. 5. Grundlage des Glücks.) Feinsinnig in der Gedankenführung, ansprechend in der Form. Wer in der Volks-

schschule über Persönlichkeitsbildung sprechen will, wird an dem Schriftchen nicht vorübergehen dürfen.

Koch bietet einen musterhaft geschriebenen Leitfaden zur Einführung in das Wesen der Volkshochschule unter dem kirchlichen Gesichtspunkte. Das Heft ist auf das wärmste jedem zu empfehlen, der sich bis dahin mit dem Gegenstande noch nicht beschäftigt hatte.

Haccius entwickelt anziehend den Plan einer von ihm begründeten bäuerlichen Volkshochschule in Hermannsburg, deren Lehrgang 5—6 Wintermonate mit 32 wöchentlichen Arbeitsstunden umfassen soll. Die Schüler sollen nicht im Internat, sondern in christlichen bäuerlichen Familien untergebracht werden. Möchte es gelingen, viele solche Volkshochschulen in Deutschland einzurichten! Aus diesen könnte wirklich etwas wie die Morgenröte eines neuen Tages in unserm Volke aufleuchten. Mielke, Loitz.

Kirchliche Gegenwart.

Aufgaben und Kräfte der Kirche in der Gegenwart. Berlin 1919, M. Warneck. (118 S.) 4,50 M.

„Abhandlungen D. J. Büchsel, Generalsuperintendent von Pommern, zum 70. Geburtstag, 19. Sept. 1919, dargebracht": so der Untertitel. M. W. ist es das erstemal, daß so der akademische Brauch der Geburtstags-Festschriften einem preußischen Generalsuperintendenten gegenüber praktisch geworden ist. 12 Abhandlungen sind es; 3 Univ.-Professoren, 2 Konsist.-Räte und 7 Superintendenten und Pastoren haben mitgewirkt; 9 davon sind in Pommern tätig; 3 tragen den Namen Büchsel. Mit einer einzigen Ausnahme — D. Haußleiters Studie über Hebr. 2, 9, mit dem Ergebnis, daß die Worte *δόξῃ καὶ τιμῇ ἐστεφανωμένον* ein den Text sprengender Zusatz seien — gehören alle der praktischen Theologie an, weitaus vorwiegend zudem den kirchlichen Tagesfragen zugewendet. Hauptsächlich geschichtlich eingestellt ist noch P. R. Büchsels, Düsseldorf, Arbeit üb. Schleiermachers 1803 in Stolp entstandene Schrift „Unvorgreifliches Gutachten über die Mittel, dem Verfall der Religion vorzubeugen"; geschichtlich und grundsätzlich, aber zugleich schon reich an praktischen Anregungen, so D. Frhr. v. d. Goltzs, Greifswald, Darbietungen über die „Mitwirkung der evangelischen Frau bei der kirchlichen Neuordnung", und Sup. Klars, Belgard a. P., über die Privatbeichte. Der Kirchenfrage im eigentlichen Sinn gelten die Ausführungen von GKR. D. Graeber, Stettin, üb. „Landeskirche, Volkskirche, Bekenntniskirche" (mit dem Ziel, das nicht nur Notwendige, sondern auch Mögliche aller drei Aussagen auch in der neuen staatsfreien Kirche der altpreußischen Provinzen aufzuzeigen, wobei freilich die eigentliche Schwierigkeit, die des Bekenntnisses, erstaunlich leicht übersprungen wird) u. von Sup. D. Meinhold, Barth, über „Volkskirche oder heiliger Rest" („die Hoffnung gilt dem Rest, die Arbeit dem Gesamtvolk!"); der Kirchenfrage im weiteren Sinn die Beiträge von Prof. D. Fr. Büchsel, Rostock, über „Sozialistische Kirchenfreunde" (d. h. wie D. B. richtig bemerkt: „Sozialismusfreundliche Kirchenmännner", und selbst davon gilt: „Der Name verheißt der Kirche viel, die Sache bietet der Kirche wenig!") und von KR. Dr. jur. R. Büchsel, Kiel, über „die Kirche und die politischen Parteien" (die Kirche darf sich keiner Partei verschreiben! so gewiß sie auf die Parteien angewiesen ist, so entschieden wehre sie sich gegen jedwede Einmischung der Parteien in ihr innerkirchliches Leben!) Ein hoffnungsfreudiger, allerdings etwas wortreicher Aufruf zu neuer Arbeit ist P. Jaeckels, Weitenhagen, Schilderung der „Bedeutung und Aufgaben des Landpfarramts für die Gegenwart". Sup. D. Matthes, Kolberg, unterstreicht, sachkundig nach jeder Seite, die enge Zusammengehörigkeit von Pfarrer u. Wissenschaft". Sup. Wegeli, Jacobshagen, gibt gar nicht unebene „untheologische Anmerkungen zur Frage der theologisch-wissenschaftlichen Weiterbildung der Kandidaten im Lehrvikariat", zu denen freilich die Erfahrung, von der D. Matthes S. 85 erzählt, einen eigentümlichen Hintergrund abgibt. Und ob sie ganz vereinzelt ist? Meinerseits glaube ich, auf das Ganze gesehen muß das Lehrvikariat gegenüber dem Predigerseminar in seiner Bedeutung stark zurücktreten. Abschließend, wenn das Vorwort von Sup. D. Wetzel, Neumark, den Dank hervorhebt, den die Pommersche Provinzialkirche ihrem scheidenden Generalsuperintendenten (warum das mehr als häßliche Wort „Oberhirte"? Jesus nennt sich nur „Hirt"!) für seine vielseitigen Anregungen für praktische Arbeit und wissenschaftliche Weiterbildung schulde, so ist die Festschrift ein würdiges Dankeszeichen.

Jordan, Wittenberg.

Dryander, E., D.: **Aufgaben der Kirche.** Berlin 1919, E. S. Mittler u. Sohn. (24 S.) 1 M.

„Nicht vom Staat, nicht von einer irgendwie gestalteten Verfassung oder vom Kirchenregiment, sondern von innen heraus muß die Hilfe kommen, aus der Arbeit der kirchlichen Persönlichkeiten, die in den Einzelgemeinden sich sammeln," so der alles bestimmende Leitsatz des Schriftchens. Er verbindet sich mit dem andern: „Die Christlichkeit des Volkes hängt an der Erhaltung der Volkskirche." Aber auch keine Volkskirche ohne Bekenntnis!, für das die bekannte Formel „Christus der Herr als Entschluß und Gelöbnis des Herzens", also nicht als Ersatz der altkirchlichen und reformatorischen Bekenntnisse, sondern als Zusammenfassung ihres Inhalts, als Losungswort, unter starker Betonung des „Herrn", gelten könnte. Es gilt eine erhöhte Amtstätigkeit der Pfarrer: neben der Predigt, deren Bedeutung sehr stark eingeschätzt und eingeschärft wird, hat eine umfassende „kirchliche Fortbildung" als weitere Amtsarbeit, in strengstem Sinn des Wortes, zu treten, für die bedeutsame Richtlinien

gegeben werden. Es gilt eine Mobilmachung der ganzen Gemeinde, in umfassender Indienststellung ihrer lebendigen Kräfte, in energischer Weckung des Verantwortlichkeitsbewußtseins des einen für den andern; eine Verkirchlichung von mancherlei Aufgaben, die heute noch als „Innere Mission" gelten, ist damit gegeben; dagegen wird mit Recht das Eintreten des Pfarrers in die politischen, vor allem in die wirtschaftlich-sozialen Kämpfe als abwegig bezeichnet. Angesichts der Not der Zeit, die gebieterisch alle zur Mitarbeit an dem religiösen, sittlichen und nationalen Wiederaufbau des Volkes aufruft, erscheinen die feinen, streng sachlichen und sehr ernsten Ausführungen von hoher Bedeutung.

Jordan, Wittenberg.

Schmitt, J., Dr., Geh. Finanzrat: **Staat und Kirche.** Bürgerlich-rechtliche Beziehungen infolge von Säkularisation. Freiburg i. Br. 1919, Herder. (VIII, 140 S.) 6 M.

Diese ungemein wichtige Schrift geht mit Recht aus von der Säkularisation des Kirchengutes in Frankreich, den radikalen Dekreten der französischen Nationalversammlung von 1789, dem französischen Konkordat von 1801, nebst den Articles organiques von 1802, dem Präjudizialgesetz von 1802 für das linksrheinische Deutschland, dem Arrêté vom 26. Juli 1803, den Dekreten Napoleons vom 16. März 1805 und 30. Dezember 1809 und stellt zunächst fest, daß disposition de la nation 1789 wie disposition des évêques 1801 und 1802 „Eigentum" bedeutet und nicht bloß Nutzung. Er erörtert dann die Bestimmungen des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803, besonders den wichtigen § 35, die Unverletzlichkeit des örtlichen Kirchenvermögens in Deutschland wie die des Vermögens der Domkirchenanstalt, die Bestimmung des Dekretes des Königs Jérôme vom 1. Dezember 1810, das erst den Reichsdeputationshauptschluß vollzog. Er untersucht dann die Ausstattungspflicht des Fiskus zunächst nach altem Recht, den Schuldübergang kraft Gesetzes: res transit cum onere, et qui commodo rei gaudet, ferre etiam debet ejus incommodum, den auch die Judikatur anerkannt hat ebenso wie die Rechtswissenschaft, sodann nach neuem Recht (§ 35 des Reichsdeputationshauptschlusses) und stellt fest, daß neben ihr die altrechtliche Pflicht der Ausstattung selbständig weiterbesteht, sowie daß die Ausstattungspflicht eine bürgerlich-rechtliche ist, also die Säkularisation ein öffentlich-rechtlicher Vorgang mit bürgerlich-rechtlichen Folgen, die Verbindlichkeiten zwar öffentlich-rechtlichen Ursprungs, aber bürgerlich-rechtlichen Inhalts sind. Gegenstand, Inhalt und Umfang der Ausstattungspflicht bemessen sich nicht nach der Zeit der Einziehung durch den Staat, sondern nach dem gegenwärtigen Bedürfnis, denn die Pflicht beschränkt sich nicht nur auf die unbedingt nötigen Reichnisse, sondern erfaßt alles, was zur würdigen Feier und zur Förderung des Gottesdienstes, zur ordnungsmäßigen Kirchenverwaltung und zum standesmäßigen Leben des Geistlichen notwendig ist, da das Endziel aller kirchlichen Stiftungen das augmentum cultus divini ist. Die Befriedigungsmittel können sich ändern, die Pflicht selbst ist unwandelbar, eine Pfarrscheune z. B. wird heute nicht mehr überall nötig sein, statt eines Balgentreters kann elektrischer Antrieb billiger sein usw. Würde ein Pflichtiger nur die Kirche mit Petroleum erleuchten wollen, dies aber nicht zu haben sein, dann müßte die Leistung untergehen, statt dessen tritt eben z. B. Spirituslicht oder elektrisches Licht an dessen Stelle, denn das allein entspricht dem Willen des Stifters, und das Gesamtbedürfnis ist das gleiche geblieben, und auf dieses ist eben die Schuld gerichtet. Unter der Herrschaft des gemeinen Rechts ist die Befriedigung aller, auch der neu auftretenden Einzelbedürfnisse, ein bürgerlicher Rechtstitel, um von dem Pflichtigen die Befriedigung aller, auch der künftig neuartig auftretenden Einzelbedürfnisse, ausnahmslos zu verlangen. Wegen der dinglichen Beziehung zwischen Zweckiast und Sachgesamtheit kann die Haftung des Pflichtigen nur dann eine beschränkte sein, wenn er den Nachweis der ordnungsmäßigen und getrennten Verwaltung führt, und entscheidend ist dabei nicht etwa der Vermögensstand zur Zeit der Säkularisation oder eine alte Abschätzung, sondern der jeweilige Vermögensstand, und der Pflichtige, also der Fiskus, kann sich von der Haftung ganz nur befreien, wenn er das Vermögen dem Gläubiger ganz herausgibt, wobei er freilich auch nachher noch die Beschränkung oder Beendigung seiner Haftung mittelst der Bereicherungsklage geltend machen kann. Er haftet aber unbeschränkt, sofern und soweit er das eingezogene Vermögen einer kirchlichen Rechtspersönlichkeit mit seinem gesamten sonstigen Vermögen untrennbar vermischt hat. Und das ist z. B. in Preußen der Fall. Denn in diesem Falle verliert er die Einrede der beschränkten Haftung oder der Trennung und Aufzehrung des Vermögens lediglich eben wegen der von ihm selbst gewählten und daher auch von ihm allein zu vertretenden Verwaltungsart. Er muß also entweder die Befriedigungsmittel vollständig gewähren oder die Zwangsvollstreckung in sein ganzes Vermögen geschehen lassen. Der kirchliche Gläubiger kann sogar gegen den Fiskus die Vorausklage deswegen erheben. Im Falle der Dotation, die der Staat etwa der Kirche gegeben hat oder geben will, genügt auch die einseitig staatliche Festsetzung derselben nicht, auch nicht die Tatsache, daß die Kirche dabei gehört worden ist oder wird, denn Ablösung oder Änderung der alten Pflicht ist nur durch Vertrag möglich. Die Kirche hat aber die Säkularisation nur widerwillig hingenommen und würde heute eine etwaige Einstellung der Staatsleistungen an die Kirche, die doch auf eine Säkularisation hinauslaufen würde, auch nur widerwillig ertragen

und nicht verzichten. Verzichte sind aber nicht zu vermuten, sondern zu beweisen. Im übrigen ist auch der Verzichtwille im einzelnen Fall nicht quaestio juris, sondern quaestio facti. Nicht einmal eine Realdotation, also die Hergabe von Grundstücken oder dauernder Fonds hätte die Aufhebung oder Veränderung der bestehenden Pflicht zur Voraussetzung oder zur Folge. Eine gerechte Ablösung würde daher nicht nur ausreichend auch für die Zukunft zu bemessen sein, sondern hätte nicht ausschließlich in Geld, dessen Kaufkraft fortwährend sinkt — von 1451—1700 z. B. nahezu um das Fünffache und seit 1890 bis 1914 noch weiter um die Hälfte und seit 1914 bis zum Tiefpunkt gekommen ist —, sondern auch in Grund und Boden zu bestehen. Als Zinsfuß kann bei der Kapitalisierung für ewige Zeiten nur der reine und sich immer gleich bleibende Zins in Frage kommen, also höchstens 3%, und die quantitative wie qualitative Vermehrung der Bedürfnisse müßte überdies durch einen Zuschlag zur Ablösungssumme abgefunden werden. Der Ausstattungspflichtige muß dem Ausstattungsberechtigten endlich Eigentum übertragen und darf dessen Verfügungsrecht nicht beschränken, auch einzelne Einrichtungsgegenstände etwa sich vorbehalten, denn diese vollenden erst das bestimmte Gepräge eines Gotteshauses, zu dessen wesentlichen Bestandteilen z. B. Glocken, Orgel gehören (vgl. z. Reichsgerichtsentscheid. in Zivilsachen, Bd. 90, S. 200 f.). Hierbei würde also die Entschädigungspflicht des Militärfiskus für die weggenommenen Glocken nachzuprüfen sein. Der Fiskus hat bei ihrer Wegnahme vis major geltend gemacht und ihren Wert einseitig festgesetzt, ohne daß die Kirchengemeinden gehört worden sind. Er hat dann den Rückkauf der Glocken gegen Rückgabe des von ihm einseitig festgesetzten Preises in Aussicht gestellt, aber nachträgl. d. Nichtrückübereignung wegen Unmöglichkeit der Leistung geltend gemacht, nach öffentlichem Recht haben über die Kirchen als öffentlich-rechtliche Körperschaften den Rechtsschutz gegen Störung und Beeinträchtigung des Gemeingebrauchs. Der Fiskus hat die Kirchen aber erheblich geschädigt, da sie die ihnen weggenommenen Glocken, wie auch die gleichfalls weggenommenen Orgelpfeifen, zu dem von dem Fiskus einseitig festgesetzten Preise nicht wiederkaufen können, also den Gemeingebrauch zum öffentlichen Gottesdienste erheblich beeinträchtigt. Da die Wegnahme wesentliche Bestandteile des Gotteshauses betraf, so stellt sie eine Form der Säkularisation dar, und daraus folgt die Entschädigungspflicht des Fiskus, wie der geschädigte Gläubiger, also die Kirchen, nicht in Geld, sondern in natura verlangen kann. Auch Niedner (Die Ausgaben des preuß. Staates für die evang. Kirche 1904; Kirchenrechtl. Abhandl. Heft 13 u. 14) erkennt an, daß bei örtlichen kirchlichen Instituten durch die erfolgte Säkularisation privatrechtliche Verpflichtungen des Staates entstanden sind, leugnet aber den Rechtssatz res transit cum onere, Schmitt hält ihm aber mit Recht entgegen, daß er ohne diesen Rechtssatz und die gesetzliche Schuldenfolge nicht auskommen kann und auch die herrschende Meinung gegen sich hat. Niedners Grundsatz, der Staat gebe Zuschüsse außer seiner speziellen rechtlichen Verpflichtung auf Grund von Patronats- und Inkorporation zur Unterstützung der kirchlichen Bedürfnisse, weil er ein Interesse an dem Bestehen der Kirchen und ihrer ethischen Leistungen habe, wie er auch andere Verbände unterstütze, kann die rechtliche Verpflichtung nicht ersetzen, ist auch in das Belieben des Staates gestellt und hat jetzt eine bedenkliche Erschütterung durch die jetzigen Verhältnisse erlitten. Doch vgl. seine neuerlichen sehr beachtenswerten und sachkundigen Ausführungen über „die rechtliche Stellung und prinzipielle Lage der evangelischen Landeskirchen nach ihrer Trennung vom Staat" in Thimme, Revolution und Kirche. In Anbetracht der wirklich wichtigen Frage der Trennung von Staat und Kirche und im Interesse der Leser des ThLBr. habe ich geglaubt, die Schrift von Schmitt ausführlicher besprechen zu sollen. Sie liefert den schlüssigen Beweis für die Entschädigungspflicht des pflichtigen Staates gegenüber den berechtigten Kirchen bei der Ablösung infolge der Trennung von Staat und Kirche, und darin besteht ihr großes Verdienst.

Schaefer, Heinzendorf.

Vermischtes.

Füllkrug, G., Lic.: Der Selbstmord — eine moralstatistische und volkspsychologische Untersuchung. Schwerin 1920, Fr. Bahn. (XVI, 227 S.) 20 M.

Eine sachkundige und überaus inhaltreiche Monographie. Schade, daß sie — 1914 abgeschlossen, ihre statistischen Resultate bis 1910 führend — nicht mehr vor dem Krieg erscheinen konnte. Sie hätte alsdann die verdiente Beachtung und Würdigung wahrscheinlich im Fluge, jedenfalls sehr viel leichter als jetzt gefunden, wo der hohe durch die Zeitlage bedingte Preis ihrer Verbreitung hinderlich sein wird. Es wäre bitter schade, wenn nur Fachleute der Wissenschaft, Moralstatistiker und Sozialethiker, nach ihr greifen würden. Die Pfarrer, vor allem die Großstadtpfarrer, sollten viritim von ihr Kenntnis nehmen. Die Schrift hat nicht nur ein allgemein statistisches, volkspsychologisches und sozialethisches Interesse, sie hat auch eine sehr praktische Bedeutung für das Gebiet der Seelsorge und der Apologetik. — Wer 3 Jahrzehnte lang Rezensionen las oder verfaßte, wie Rez., wird etwas dickhäutig gegen die ihm oft aufstoßende Behauptung, irgend ein Buch fülle eine „schmerzlich empfundene Lücke" endlich aus. Hier darf wirklich etwas Derartiges behauptet werden aus einem besonderen Grund. Nicht, als ob diese Materie etwa brach gelegen und der forschenden Aufmerksamkeit der Moralstatistiker bis dahin sich entzogen hätte. Ganz

im Gegenteil. Die Literatur in der vorliegenden Frage ist recht reichhaltig. Aber sie hatte die Färbung einer gewissen Einseitigkeit gewonnen. Es war Zeit, daß von evangelisch-kirchlicher Seite die in der Manie des Selbstmords, dieser bösen Begleiterscheinung unserer Zeit, zutage tretenden psychologischen Hinter- und Untergründe einmal einer zusammenfassenden Darstellung und die oft so verworrenen Urteile einer kritischen Sichtung unterzogen wurden. — Die Profanstatistik (G. v. Mayr: „Moralstatistik"; derſ.: „Der Selbstmord" im stat. Archiv 1896. Masaryk: „Der Selbstmord als sog. Massenerscheinung". Ferner Morselli, Prinzing, A. Wagner u. a.) hatte längst festgestellt, daß im allgemeinen in protestantischen Landesteilen der Selbstmord häufiger zu finden ist als in katholischen. Ob das nun, sei es allein, sei es vornehmlich, auf Rechnung des konfessionellen Faktors zu stellen sei, war lange strittig. Daß andere zusammenfallende Momente stark mitsprechen, wurde nicht geleugnet, z. B. Überkultur, Verschiedenheiten der volkspsychologischen Veranlagung in den einzelnen Landesteilen, Besonderheiten der sozialen Lage, Vereinsamung u. dgl. Trotz alledem schien die konfessionell unvoreingenommene Forschung hier dem katholischen System einen guten Vorrang zuzusprechen. Die katholische Kirche ließ sich die ihr günstig erscheinende Lage nicht entgehen. Sie liebt es, alle ihr günstigen Ergebnisse der Statistik ins helle Licht zu rücken; wo aber in der Moral- und Kriminalstatistik ungünstige Ergebnisse für sie herausspringen, werden diese gern als unerheblich oder wenig geklärt oder nicht konfessionell bedingt hingestellt. Ihre apologetische Publizistik ist da sehr wachsam und wohldisziplinierter; sie gibt auch, bewußt oder unbewußt, dem öffentlichen Urteil gern Gelegenheit, das zu ihren Gunsten in einem Einzelpunkt Erwiesene zu verallgemeinern und Rom den Preis der tiefergreifenden volksethischen Wirkung zuzusprechen. So wird die öffentliche Meinung vorsichtig und geschickt beeinflußt, schon seit zwei Jahrzehnten. Gutta cavat lapidem. Und gerade auf diesem Spezialgebiet zeigte sich die erwähnte Erscheinung. Hier schrieb Dr. H. Roß: „Der Selbstmord als sozialstatistische Erscheinung"; vorsichtiger und gediegener: H. A. Krose (zwei Monographien): „Der Selbstmord im 19. Jahrh." und: „Die Ursachen der Selbstmord-Häufigkeit". Es liegt uns fern, den Schriften katholischer Verfasser, besonders denen von Krose, eine bewußte Tendenz zu unterstellen; aber der römische Priester sieht doch natürlich die Dinge anders, als der Protestant. Da muß auch einmal die ev. Kirche zu Worte kommen. Und das geschieht hier durch die Feder eines in ihrer Wohlfahrtspflege bewährten Mannes, der statistisch genügend interessiert und volksethisch vollauf versiert ist, die hier vorliegenden Probleme zu meistern. Was z. B. S. 44—48 über den bedingten Einfluß der Konfession auf die Selbstmordhäufigkeit gesagt ist, ist so nüchtern, unvoreingenommen und klar, daß es auch auf katholischer Seite schwerlich Widerspruch finden wird. Es darf zugegeben werden, daß die katholische Kirche hier Einrichtungen hat, die ihr einen Vorsprung geben, Gebetsübungen in ihrem Kultus, den Beichtstuhl u. a. Die Heilsarmee und nach ihr die Berliner Stadtmission haben ihrer Zeit Einrichtungen geschaffen, die ähnlich wirken sollen: Beratungsstelle für Verzweifelte, für des beabsichtigten Selbstmords Verdächtige u. dgl. Die Selbstmordhäufigkeit zeigt in Deutschland in den einzelnen Landesteilen sehr starke Verschiedenheiten. In der Mehrzahl der preußischen Provinzen ist die ev. Bevölkerung viel stärker beteiligt, als die katholische; in Brandenburg und Schleswig-Holstein stellt der katholische Volksteil die höhere Verhältniszisser. Das zeigt schon, wie sehr die soziale Lage mitspricht, und wie schwer es ist, in dieser verwickelten Untersuchung den konfessionellen Faktor zu isolieren. Die Industrialisierung einzelner Landesteile spricht stark mit. — F. hat das ungemein reichhaltige Material mit unendlicher Beleſenheit zur klaren Darstellung gebracht und gibt in nicht weniger als 141 Tabellen z. T. graphische Darstellungen von großer Anschaulichkeit. Der Text läßt, soweit wir sehen, aus der Fülle der Vorarbeiten nichts außer acht. Er berücksichtigt die tellurischen Einflüsse (Kap. 2), die Person der Selbstmörder nach Konfession, Geschlecht, Alter usw. (Kap. 3), ihre soziale Lage (Kap. 4), die Ausführungsarten (Kap. 5), Beweggründe (Kap. 6) und Ursachen (Kap. 7), wobei wir allerdings zuweilen eine schärfere Kritik des angezogenen Beurteilungsmaterials gewünscht hätten. Die beiden Schlußkapitel: Die psychologische Beurteilung (Kap. 8) mit dem Hinweis der ungeheuren Mitschuld der modernen Literatur, und Kap. 9: Bewahrung und Heilung, sollte niemand ungelesen lassen, der sich auch nur im geringsten für das Volkswohl verantwortlich weiß und Elenden und Verzweifelten dienen möchte. Es ist oft so leicht, wenn man nur rechtzeitig sehen gelernt hatte. In dieser dunklen Nachtseite des Kulturlebens spielen die „versäumten Gelegenheiten" eine verhängnisvolle Rolle. Wer dies Buch mit Aufmerksamkeit liest, wird nicht nur sein Wissen bereichern, sondern auch sein Gewissen entlasten. — Wir möchten schließen mit einem persönlichen Bekenntnis. Seit 1906 trug sich Rez. aus besonderen Gründen mit der Idee, eine derartige Schrift von evangelisch-kirchlichem Standpunkt aus zu schreiben. Jetzt darf er sich dessen mit herzlichem Dank überhoben erachten. Das gesammelte Material ist alles, bis auf wenige Schnitzel, enthalten in der vorliegenden Schrift. Nun hat's der Papierkorb gefressen — von Rechts wegen. Schneider, Berlin.

Sailer, Johann Michael: Über den Selbstmord. Neue Ausgabe. Freiburg i. Br. 1919, Herder. (VIII, 63 S.) 2 M.

Die Neuausgabe der aus dem Jahre 1785

also aus der Wertherperiode mit ihrer Selbstmordmanie stammenden Schrift des Regensburger Bischofs Sailer „Über den Selbstmord. Für Menschen, die nicht fühlen den Wert, ein Mensch zu sein" ist gerade im Blick auf die erschütternd hohe Selbstmordstatistik unserer Tage durchaus zeitgemäß und zu begrüßen. In außerordentlich klarer Gedankenführung gibt sie die Gründe wider den Selbstmord (S. 4—27), widerlegt die Scheingründe für ihn (S. 28—50) und nennt Bewahrungsmittel vor ihm (S. 51—63). Freilich wird das Büchlein nur Menschen, die noch irgendwie mit einer höheren Welt in Verbindung stehen, etwas sagen und sein können, da alle echt Gründe wider den Selbstmord an das ethische und religiöse Gefühl des Menschen appellieren. Denn nicht der Selbsterhaltungstrieb, nicht die Mißbilligung der Tat durch die Gesellschaft soll den Menschen von dem Selbstmord abschrecken, sondern die Erkenntnis, daß er sich durch diese Tat in den „fürchterlichsten Gegensatz zu der göttlichen Offenbarung" bringt und ungehorsam wird dem Herrn seines Lebens, der zu ihm spricht: „Arbeite, dulde, kämpfe, hoffe, bis der Abend kommt, wo es heißt: Nun ist's des Schweißes, des Kampfes, des Harrens genug!" (S. 25). — Auch etliche der zehn Scheingründe für den Selbstmord, die S. sehr glücklich widerlegt, leben noch in unserer Zeit fort, so die beliebte Entschuldigung: „aus Nervenüberreizung" oder: „aus Pessimismus, daß des Menschen Leben im Universum nicht wichtiger ist als das Leben einer Auster! — Im dritten Abschnitt (Bewahrungsmittel vor dem Selbstmord) tritt der katholische Theologe und Moralphilosoph am meisten hervor, wenn er z. B. vom Leser bedingungslose Unterwerfung unter seine Gründe ohne weitere Kritik verlangt. Dagegen dürften gerade unserer kraftlosen, charakterschwachen Gegenwart seine kraftvollen Mahnungen zum „ordinare suam vitam" — um mit Ignatius zu reden —, zur Herrschaft des Geistes über die „rebelles animi motus" als wirklicher Schutz durchaus dienlich sein. Zu solcher Herrschaft des Geistes gelangt man aber nur durch den Glauben an den Gott Jesu Christi und in der Nachfolge des Heilands, dessen „Lebensreise ein Inbegriff der Leidensgeschichte der Menschheit" war, dem aber durch den Sieg des Geistes über das Fleisch „jede neue Leidensstufe zu einer neuen Herrlichkeitsstufe" wurde. — Die Sprache des Büchleins ist schön, die Auffassung gerade durch den überzeugt christlichen Standpunkt des Verfassers durchdrungen von tiefem Mitleid mit dem Selbstmörder, ohne deshalb — wie ein Teil unserer Psychiater — ihm in jedem Fall die Zurechnungsfähigkeit und damit jegliche Schuld an seiner Tat abzusprechen.

Borrmann, Lieberose.

Dies und Das.

Für den Kampf um die evgl. Volksschule nicht bloß um den ev. RU.!) hat der Evgl. Preßverband für Deutschland, B.-Steglitz, folgende vier sehr empfehlenswerte Flugblätter hrsg.: Merkblatt: Was für Schulen wird es nach der neuen Reichsverfassung geben? Evangelische Schule oder Weltliche Schule? Der Kampf um unsere Kinder. Achtung! Evangelische Eltern!

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Bischoff, Ph. J.: Können wir an einen Gott der Gerechtigkeit und Liebe glauben? 3. Aufl. Gießen, o. J., Pilgermission. (15 S.) Ostertag, H., Dr. Pfr., Kaufbeuren: Vom geistigen Neubau. Kaufbeuren 1919, P. Schön. (26 S.) 0,80 M. Pries, R.: Sturm-Psalmen. Zum sich Richten und Aufrichten in den Stürmen unserer Tage. Rostock 1919, H. Warkentien. (40 S.) 1,65 M. Ulbrich, M.: Die Innere Mission, die treueste Dienerin der Kirche. Halle a. S. 1919, Evgl.-Soz. Preßverband. (20 S.) 0,40 M.

Bücherschau.

Philosophisches. Hecke, G.: Psychologie. (XVI, 453 S.) Brschwg., Graff. Hasse, K. P.: Der kommunistische Gedanke in d. Philosophie. (III, 92 S.) L., Meiner. 4,50. — Paulus, R.: Idealismus und Christentum. (III, 41 S.) Tü., Mohr. 2,00. Paulus, R.: Fichte u. d. Neue Testament. (III, 58 S.) Tübingen, Mohr. 2,80. Trebitsch, A.: Geist und Judentum. (284 S.) W., Strache. 12,00. Wundt, M.: Plotin. Studien z. Geschichte d. Neuplatonismus. (VII, 72 S.) L., Kröner. 3,00.

Theologisches. Dörries, B.: Der Glaube an die Welt. (198 S.) Königstein, Langewiesche. 2,45.

Bibelwissenschaftliches. Sickenberger, J.: Die beiden Briefe d. hl. Paulus an d. Korinther u. sein Brief an d. Römer. (XI u. S. 81—291.) Bonn, Hanstein. 3,40. — Heiler, Fr.: Jesus und der Sozialismus. (40 S.) M., Kaiser. 1,80.

Kirchengeschichtliches. Aus Natur und Geisteswelt. L., Teubner. Je 1,75. Soden, H. Frhr. v.: Geschichte der christl. Kirche. I. Die Entstehung d. christl. Kirche. Voraussetzungen u. Anfänge d. kirchl. Entwicklung d. Christentums. (138 S.) Dasselbe. II. Vom Urchristentum z. Katholizismus. Die frühkathol. Entwicklg. d. christl. Kirche bis z. Konstantin. Kirchenfrieden. (130 S.) — Bauer, F. X.: Proklos von Konstantinopel. (XII, 148 S.) M., Lentner. 5,50. Lehmann, W.: Meister Eckehart. (IV, 312 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 6,00. — Ruprecht, R.: Der Pietismus d. 18. Jahrh. in d. Hannoverschen Stammländern. (II, 206 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 6,00. Beck, E.: Das Werden u. Wachsen e. neuzeitl. ev. Großstadtgemeinde. (Steinbühl-Nürnberg 1894—1919.) (50 S.) Nürnbg., Verein f. Innere Mission. 2,00. — Hirsch, E.: Die Theologie d. Andreas Osiander u. ihre geschichtl. Voraussetzungen. (VIII, 296 S.) Gö., Vandenhoeck & Rup. 15,00. Schlüter, J.: Die Theologie d. Hugo Grotius. (IV, 120 S.) Ebd. 3,60. — Bibliothek d. Kirchenväter. Kempten, Kösel. 37. Ephräm d. Syrers, Des heil., ausgew. Schriften. Aus d. Syr. und Griech. übers. 1. Mit e. allgem. Einleit. v. O. Bardenhewer. (VI, LIII, 305 S.) Einzelpr. 6,00.

Praktisch-Theologisches. Kirmß, P.: Im finstern Tal. Predigten nach d. Revolution. (64 S.) B., Hutten-Verlag. 2,50. Rittelmeyer, Fr.: Die deutsche Not im Licht Jesu. (96 S.) M., Kaiser. 2,50. Schmidt, Hans: Aus d. Gefangenschaft. Predigten. (VIII, 163 S.) Gö., Vandenhoeck & Rup. 5,40. — Bezzel, H.: Beichtreden. (IV, 158 S.) Neuendettelsau, Diakonissenanstalt. Geb. 4,50. — Erbt, W.: Die deutsche Erziehung. Eine Geschichte der Lebenswerte unsers Volkes u. ihrer Verwirklichung an sr. Jugend. (VII, 213 S.) Frkf., Diesterweg. 7,70. — Biehle, J.: Beiträge z. musikal. Liturgik. (76 S.) L., Schloeßmann. 7,00. — Bethge, Fr.: Das Hohelied d. Hoffnung v. d. Zukunft d. Menschheit. (170 S.) Kassel, Oncken. 4,00. Weichert, L.: Zeitgemäßes — Unzeitgemäßes. Kurze Betrachtungen. (16 S.) B., B. ev. Missionsgesellschaft. 0,40.

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Althaus, P.: Das Erlebnis d. Kirche. (28 S.) L., Dörffling & Franke. 1,20. Böhme, E.: Was hat d. Kirche vor d. Kriege unterlassen? (18 S.) Winnenden, Zentralstelle z. Verbreitung guter deutscher Literatur. 0,80. Brüssau, O.: Aus kirchl. Werkstatt. Ein Beitrag z. Aufbau d. Kirche durch Ausbau d. kreissynodalen Arbeitsgemeinschaft. (308 S.) L., Schloeßmann. Pappbd. 9,60. Bürck, M.: Vom Staatskirchentum zur Menschheitsreligion. (132 S.) B., Furche-Verlag. Heydorn: Fort m. d. Kirche! Ein religiöser Notschrei. (16 S.) Hbg., Bahai-Verlag. 1,00. Hertlein, E.: Religionswissenschaftl. (religionsgeschichtl.) Unterricht. Eine Forderung an den neuen Staat. (31 S.) Jena, Volksbuchhandlung. 1,00.

Zeitschriftenschau.

Theologie. Kunze: Die luther. Kirche u. die soziale Frage. (LK. 1 ff.) — Boehmer: Kirche, Glaube, Bekenntnis, Kirchengestaltung. (Stud. 12.) v. d. Goltz: Neubau unserer Volkskirche. (Ebd.) Graue: Evgl. Glaube und Preußische Generalsynode. (ThrW. 52.) Hesse: Reformierte Grundsätze f. d. kirchl. Umbau. (NkZ. 51 f.) Oeschey: Grundlinien f. d. kirchl. Neubau. (LK. 50 ff.) Pfeiffer: Bedtg. der Verfassung f. d. Kirche. (R. 47.)

GG. 1919, 12: Schiller: Christus d. Proletarierkönig? Mumm: Geisterkampf der Kirchlich-Sozialen. Pfennigsdorf, E.: Dankesgruß an Schwedens Kirche. Dennert: Gibt es ein zeitliches Fernsehen? Lindner, C.: Aus der apologet. Wissenschaft. Pfennigsdorf, E.: Chamberlains „Lebenswege meines Denkens". u. a.

StKr. 1920, 1: Hering, H.: Fried. Schleiermachers Familienheimat u. Vorfahren väterlicherseits. Hölscher, G.: Die Entstehung d. Buches Daniel. Brüne, B.: Zeugnis d. Josephus über Christus. Moering, E.: *Ἐγενόμην ἐν πνεύματι.* Mulert, H.: Die angebl. älteste Schrift Schleiermachers. Stephan, H.: Zwei ungedruckte Briefe Schleiermachers. *Rezensionen:* J. Kaftan, Philosophie d. Protestantismus (v. Rohden). Meisner, H.: Schleiermachers Briefwechsel mit seiner Braut (H. Hering). *Miszelle:* Kattenbusch, F.: Schleiermachers Wohnung in Halle.

NkZ. 1919, 12: Bürckstümmer, Chr.: Das Recht d. kirchl. RU. Grützmacher, B. H.: Das Gewissen. Kaftan, Th.: v. Hofmanns Exegese.

Bibelwissenschaft. A. T. Gunkel: Elisa-Geschichten. (EK. 11 f.) Lincke: Könige und Propheten Ephraims. (PrM. 11 f.)

Kirchengeschichtliches. Koch: Kirchenzucht in Alt-Emden. (RK. 1 f.) Vömel: Die Familien unserer reform. Reformation: Zwingli, Bullinger, Leo Judae. (NkZ. 51.) Vömel: Die Eigenart der reformierten Religion. (Ebd.) — Hans Egede. (EM. 12 C. A. Overland.) Paul Peter Waldenström † 1917. (EM. 12 Berlin.)

Praktisch-Theologisches. Eichner: Liederpredigten. (PBl. 3.) Stange: Das Urteil Gottes über unsere Predigt v. Kriege. (PBl. 4 ff.) — Barth: Inhalt des RU. (ZevR. 1 f.) — Ebert: Das Kind u. seine Sittlichkeit. (HSch. 1.) — Baarts: Schulreform d. Sozialdemokratie. (R. 46.) Franke: Der Kampf um d. RU. (ZevR. 1 f.) — Celaminus: Der kathol. Priester. (RK. 52.) Eichhorn: Rechtseinheit der reform. Kirche. (RK. 50.) Foerster-Rickert-Schuster: Vertretung der Rigslehrer in d. kirchl. Körperschaften. (ZevR. 1 f.) Hoppe: Juristische oder geistliche Leitung d. Kirche? (LK. 1.) Koch: Die rechtl. Lage d. Kirchenregiments in d. altpreuß. Landeskirche nach Wegfall des Königtums. (PrPf. 3.)

DDK. 1919, 3: Kühnhold, H.: Soziale Siedelungspolitik u. Kirche. v. Lüpke, H.: Feier d. heil. Christnacht mit Schulkindern. Endres, R.: Glockenpredigt (1. Joh. 5, 4; 1. Kor. 13, 8; Röm. 5, 5. Schecker, H.: Wienachtspredigt (Luk. 2, 10 ff.). Schremmer, W.: Wie ich Volkslieder sammelte. Lichterfeld, J.: Zwei Krieger von 1914 u. 1916. Plathner: Das künftige Schicksal unsrer Dorfkirchen. u. a.

MGkK. 1919, 12: Plath, J.: Kirchenmusikalisches vom 1. dtsch.-evgl. Kirchentage. Meyer, J.: Plattdeutsche (sassische) Gottesdienste. Kranichfeld, H.: Das Abendmahl v. Leonardo da Vinci. Fuendling, L.: Glockenfeier. Spitta, Fr.: Straßburger Akademische Gottesdienste. u. a. v. Laufenberg, H.: „Ich wollt', daß ich daheime wär" in erweiterter Melodie f. Wechselgesang.

mpTh. 1919, 1: Wehrich, K.: Erneuerung d. kirchl. Gemeindelebens. Diestel, M.: Predigt und Prediger. Gaul: Die hochkirchliche Richtung. Realistische Briefe eines Landpfarrers. Entel: Gedächtnisrede f. Fr. Naumann. u. a.

Äußere u. Innere Mission. A. M. Knak: Das weihnachtliche Gepräge d. dtsch. M. (HW. 3.) Warneck: Laß dir an meiner Gnade genügen! (AMZ. 1.) — Ammann: Unruhen in Korea. (EMM. 12.) Genähr: Deutsche M. in China. (Ebd.) Rohner: Unter heimatlosen Armeniern in Aleppo. (Ebd.) Schlunk: Die Rassenfrage in Südafrika. (AMZ. 11 ff.) Siebert: Die M. in Australien. (Stud. 12.)

v. Harling: Eine Schicksalsstunde d. jüd. Volkes. (LK. 1.)

Sächs. 1919, 4: Baumgarten, M.: Israels Zukunft, eine Bußpredigt f. die Heidenkirche. v. Harling: Forderungen u. Aussichten f. d. Juden-M. aus d. politischen u. rechtlichen Neuordnung. Hertel, D.: Das Psalmbuch v. d. König David, der in Frieden ruhe. Hertel, D.: Judenbekehrung. Jahnke, G.: Aus d. Arbeit in Breslau. u. a.

J. M. Backhausen: Einfluß d. Revolution auf die Fürsorgeerziehung. (JM. 12.) Frick: Die „private Fürsorge" im neuen Staat. (Ebd.) Müller: Aufgaben der evgl. Frauenbewegung. (Ebd.) Schlosser: Aus d. Gebiet der Wohlfahrtspflege. (Ebd.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Gegenwart u. Zukunft d. ev. Kirche in d. Tschechoslovakei. (R. 48.) Fuchs: Luther oder Bunyan. (ChrW. 51.) Lettau: Von d. Kraft des Martyriums. (R. 48.) v. Oertzen: Der Bund sozialistischer Kirchenfreunde. (HW. 3.) Taube: Kirche und Sozialdemokratie. (EZ. 11 f.) — Hildt: Entwicklung d. Wirtschaftsformen u. ihre Bedtg. f. d. Familienleben. (EK. 50.) Lindenburg: Aus Berlin-Ost. (ChrW. 51.)

Wichtigere Besprechungen.

Philosophie, Rigsphilosophie. Müller-Freienfels: Persönlichkeit u. Weltanschauung. (ThLBl. 25 Jänker.) Wendebourg: Auslegung d. Daseins. (ThLBl. 1 Lauerer.) — Österreich, K.: Rigspsychologie. (PrM. 11 f. Wielandt.) Mitte: Das Buch des Marco Polo als Quelle f. d. Rig.s-geschichte. (ThLz. 23 f. Titius.)

Theologie. Stosch: Weltanschauung d. Bibel. (ThLBl. 25 Schultzen.)

Bibelwissenschaft. A. T. Prätorius: Textkritische Bemerkungen zum Buche Amos. (ThLz. 28 f. Nowack.) — Thomsen: Das A. T. (ThLBl. 1 Jirku.) Wiener: The Religion of Moses. (Ebd. 25 König.)

N. T. Deißner: Die Einzigartigkeit der Person Jesu. (ThLBl. 25 Büchsel.) Lütgert: Gesetz u. Geist. (ThLz. 23 f. Pott.) — Boehmer: Golgatha u. Golgotha. (Stud. 11.) Dalman: Orte u. Wege Jesu. (ThLBl. 1 Kittel.)

Kirchengeschichtliches. Müller: KG. II, 2. (ThLBl. 1.) — Laur: Der hl. Columban. (ThLz. 23 f. Grützmacher.) Greving: J. Eck. (ThLBl. 25 Preuß.) Baun: Joh. Mich. Hahn † 1819. Schulmeister Kolb v. Dagersheim. (ThLz. 23 f. Bossert.) Rische: J. H. Volkening. (ThLBl. 1 Möller.) — Jellonscheck: Johannes von Neapel u. seine Lehre v. Verhältnisse zw. Gott u. Welt. (ThLz. 23 f. Scheel.) Schilling: Das Völkerrecht nach Thomas v. Aquin. (ThLBl. 1 Lemme.) — Schermann: Frühchristl. Vorbereitungsgebete zur Taufe. (Ebd. 25 Rentorff.) — Corpus Schwenckfeldianorum. (Ebd. 1 ff. Cohrs.)

Systematisches. Schulze, Martin: Dogmatik. (PrM. 11 f. Scheibe.) — Pohle: Soldatentod und Märtyrertod. (ThLBl. 25 Ihmels.) Rackl: Ist der Tod fürs Vaterland ein Martyrium? (Ebd.)

Praktische Theologie. Selle: Die heutige Naturwissenschaft u. die Predigt. (ThLz. 23 f. Niebergall.) — Herbart: Die praktischen Ideen Herbarts. (ThLz. 23 f. Knoke.)

Predigten u. Erbauliches. Dunkmann: Schwert d. Geistes. (ThLz. 23 f. Schian.) — Bornhausen: Gottesfrieden. (Ebd.) Krieg und Frieden. (Ebd.) — Arnold: Innenland. (Ebd. Niebergall.) Colsmann: Religion und Leben. (Ebd. Thimme.) Guntram v. Augsburg: Vor d. Trümmern. (Ebd. Thimme.) Hadorn: Das letzte Buch d. Bibel. (ThLBl. 25 Riggenbach.) Hahn: Die Letztzeit und die Vollendung der Gemeinde Jesu. (Ebd. Schröder.)

Vierteljahrsbericht

aus dem Gebiete der schönen Literatur und verwandten Gebieten.

Geschichtliches.

onwetsch, G., Dr. ObL., Hannover: **Geschichte der deutschen Kolonien an der Wolga.** Stuttgart 1919, J. Engelhorn. (132 S.) 3,20 M.

Die von Walter Goetz & Julius Ziehen herausgegebenen Schriften des deutschen Auslandsstituts Stuttgart haben mit diesem Heft eine ichzige Frage mit Gründlichkeit beleuchtet. cherlich verdienen die deutschen Siedlungen Gebiet des russischen Reiches die besondere eachtung der Heimat. Und hier, wo ihre nge, und wie es scheint, schon an ihrem nde angelangte Geschichte so voll Mühsal, mpf und Entbehrung ist, wie es das Schriften anschaulich schildert, bleibt es eine Ehrenicht der Heimat, den mutigen Pionieren dieser genartigen Kultur in ihren Freuden und hmerzen zu folgen. — Die Schrift behandelt en Zeitraum von gut 150 Jahren. Der 1. schnitt schildert die Gründung der Wolgalonien (von 1762 an); der 2. ihre Blütezeit der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts; r 3. die Zeit der großen Ausfiedlung (bis 70); der 4. den Niedergang der von den ngsten Kriegsnöten schwer heimgesuchten Koien. Der Verfasser hat ein großes, zum Teil ht leicht benutzbares Material mit großem schick und mit wirklicher Liebe zu der tapferen ldenschar, deren menschliche Schwächen er unwunden zugibt, gesichtet und der Allgemeinheit gänglich gemacht. Nichts von dem, was die zu überschwengliche Zukunftshoffnung an ttäuschungen und Verbitterungen hat erleben ssen; aber auch nichts von dem, was einer rnen Willenskraft in von Gefahren umhter Fremde ermöglicht worden ist, bleibt s vorenthalten. Der große Einfluß, den unter ttung tüchtiger Geistlicher und Lehrer Kirche d Schule gewonnen haben, wird dankbar anannt. Daß der Mensch nicht vom Brot allein en kann, sondern daß, inmitten alles wirtchftlichen Aufschwungs oder Niedergangs, eine liche Erneuerung unter geistlichem Einfluß tig und erfolgreich gewesen ist, tritt scharf aus. Wie ein leuchtender Stern in mancherlei nkel der Kampfes- und Leidensgeschichte der lonien am fernen Wolgastrand und weiter lich im Steppengebiet erscheint Sarepta, die enartige und ruhmreiche Stiftung der Brüderneine am Knie des unteren Stromes. Umso hr ergreift uns Deutsche, die wir in unseren gen nicht bloß auf dem Gebiet der Mission Wahrheit des Spruches erfahren: „Dieser säet, der andre schneidet!" das tragische Schicksal der einst zukunftsfrohen Kolonisten, die durch den wüsten Ausbruch der panslawistischen Strömungen auf russischer Erde um den besten Ertrag ihrer heißen Sämannsarbeit gekommen sind. Der Weltkrieg ist hier der Totengräber eines jungen Glückes geworden. Das fesselnd geschriebene Heft mit seinem weltweiten Blick sei jedem denkenden Deutschen empfohlen.

Schrimpf, Hirzenhain.

Lepsius, Joh., Dr.: **Deutschland und Armenien 1914—1918.** Potsdam 1919, Tempelverlag. (LXXX, 541 S.) 15 M.

„Sammlung diplomatischer Aktenstücke" so der Untertitel. Und er hat sein gutes Recht. Denn was Dr. L. bietet, sind abgesehen von einer kürzeren Einleitung, die die Ergebnisse der Veröffentlichung ruhig und sachlich festlegt, alle auch nur irgendwie wichtigen Akten des deutschen Auswärtigen Amtes zur Armenierfrage, d. h. sowohl der Briefwechsel der zahlreichen deutschen Konsulen in Kleinasien mit der kaiserlichen Botschaft in Konstantinopel, wie dieser selbst mit dem Auswärtigen Amt in Berlin, in wortgetreuen Wiedergaben. Und es ist nur mit Freuden zu begrüßen, daß der Leiter des Auswärtigen Amts in Berlin in den Novembertagen 1918, Dr. Solf, durch Öffnung der Archive diese Veröffentlichung ermöglicht hat, für die aber, und das ist auch wieder geschickt, nicht das Auswärtige Amt selbst sondern Dr. L. die Verantwortung trägt. Gerade so ist für eine unbefangene Würdigung des Tatbestandes, nicht bloß für die Heimat, sondern gerade auch für das Ausland, die denkbarst freie Bahn gebrochen. Und ihr Ergebnis ist die völlige Unhaltbarkeit der englisch-amerikanischen Lügen, als ob das Deutsche Reich an der Ausrottung weitaus der größeren Hälfte des armenischen Volkes irgendwie mitbeteiligt sei. Das Gegenteil ist richtig. Bis an die Grenzen des im Rahmen des Bündnisses Möglichen haben die deutschen Konsulen, Offiziere, Botschafter in der Türkei die Sache des unglücklichen armenischen Volkes geführt; sie haben ganz eigentliche Brüskierungen durch die türkischen Machthaber in den Kauf genommen; freilich vergeblich; der gerade von den Jungtürken am stärksten vertretene nationaltürkische Einheitsgedanke — ein Volk, ein Glaube! — forderte seine Opfer und hat sie in grausiger Weise gefunden. Auch wenn sichere Zahlen nicht vorliegen, auch wohl nie gegeben werden können, die Armeniergreuel der Jahre 1914—1918 kennzeichnen sich als die größte

Christenverfolgung, die die Kirchengeschichte bisher kennt. Jordan, Wittenberg.

Rohrbach, T.: Armenien. Beiträge zur armenischen Landes- und Volkskunde. Stuttgart 1919, J. Engelhorn. (144 S. und 90 Bildtafeln.) 6 M.

Ein Sammelwerk liegt hier vor, bestimmt, neues Verständnis gerade auch in Deutschland für das armenische Volk zu schaffen, geradeso auch dazu beizutragen, die von alters her bestehenden Beziehungen zwischen deutscher Wissenschaft und Kultur und Armenien neu zu pflegen und weiter auszubauen. 25 Beiträge sehr verschiedener Verfasser sind so zusammengeordnet, teilweise schon aus älterer Zeit, anderswo schon gedruckt, teilweise hier zuerst veröffentlicht. Geographischen und geschichtlichen, kulturellen und literarischen Inhalts geben sie ein deutliches Bild der großen Bedeutung, die Armenien in politischer und kultureller Hinsicht als Brücke zwischen dem europäischen und dem asiatischen Orient sowohl infolge seiner geographischen Lage als auch infolge der Tüchtigkeit seiner Bewohner besitzt. Eingehendere Erörterungen gelten dem Kirchen- und Schulwesen, nicht minder der Presse. Eine Reihe von Stichproben aus den Geschichtswerken wie besonders aus der hochentwickelten Poesie des Volkes sind beigegeben. Auf die Vielseitigkeit der Bildtafeln sei besonders hingewiesen. Gerade gegenüber dem weitverbreiteten, so äußerst abgünstigen Vorurteil weiter deutscher Kreise gegenüber dem armenischen Volke dürfte der hier versuchten Einführung in sein wahres Wesen eine möglichst weite Verbreitung zu wünschen sein.

Jordan, Wittenberg.

Kulturgeschichtliches.

Stutzer, G.: Reiseerinnerungen eines alten Mannes von 1909—1914. Braunschweig 1918, H. Wollermann. (VIII, 200 S.) 4,50 M.

Der verehrungswürdige Verfasser des vortrefflichen Buches hätte statt „Reiseerinnerungen eines alten Mannes" auch schreiben können „Reiseerinnerungen eines echt deutschen evangelischen Mannes". Es ist ein Buch voll von bedeutsamen Beobachtungen, die der weitgereiste Mann in Brasilien, Holland, Schweiz, Italien und zumal in England in den Jahren vor dem Kriege gemacht hat, und diese Schilderungen der feindlichen Nationen, die jetzt uns vernichten wollen, sind so wahr und treffend, daß wir Deutschen, und besonders alle unsere Diplomaten, sie beherzigen müssen. Wir Deutschen hatten im Ausland niemals eine gute, deutschgesinnte und mit deutschen Mitteln unterhaltene Presse, und darum konnten England und Frankreich durch ihre Zeitungen die Gesinnung der ausländischen Völker planmäßig bearbeiten und gegen uns aufhetzen. Es ist unglaublich, welche falschen Vorstellungen die Völker über uns Deutsche haben. Hier muß nach dem Kriege eine völlige Änderung eintreten. Mit scharfem Blick wei der Verfasser das Licht und den Schatten in de Volksseele der andern Nationen zu erfassen un mit ihnen die Vorzüge und Fehler unsere eigenen Nation zu vergleichen. Wir könne aus diesem Buche sehr viel lernen. Man merk dem treuen deutschen Mann den Schmerz an wenn er seine berechtigten Klagen über unser deutschen und kirchlichen Einrichtungen ausführt Hier nur ein Beispiel: „Unsere deutsche Kirch ist gegen Luthers Willen eine Pastorenkirch geworden, diese englische ist eine Volkskirche in welcher, bei der höchsten Ehrung des geist lichen Standes, jeder Dienst eine Ehre bedeutet z. B. der für Männer und Jünglinge, Mitgliede des stark besetzten Chores zu sein. Angesehen Bürger reichen die Teller zum Sammeln de Liebesgaben während des Schlußgesanges vo dem Segen herum; in Schottland teilen die er wählten Ältesten der Gemeinde beim heilige Abendmahl Brot und Kelch aus. Alle Hand lungen sind so feierlich! Und es geht so lei dabei zu, weil die Gänge mit Läufern, di Flächen mit Teppichen, die breiten, bequeme Sitzbänke mit gepolsterten Kniebänken versehe sind, denn die ganze Gemeinde kniet ja be jedem Gebet. Um den Gesamteindruck psycho logisch zu fassen, möchte ich sagen: Der regierend Faktor in den Seelen der meisten Menschen i nun einmal das Unterbewußtsein; und diese findet bei der Art der deutschen Gemeinde kein bei der der englischen eine volle Befriedigung.

Voller Scham lesen wir, wie der deutsch Botschafter in England nach der Verleihung de Doktordiploms durch die Oxforder Universiti sich bedankte. „Die langausgesponnene Schmeiche rede für Großbritannien war das Widerlichst was man hören konnte. Nichts ist dem Brite so verächtlich, wie jede Art von unmännliche Kriecherei." „Der Schlußsatz lautete: So ist der durch diesen feierlichen Akt die alte Freund schaft zwischen unsern Nationen auf's neu besiegelt." Der Rektor magnificus in seine Staatsmantel und der goldenen Kette erhob si und schloß die Feier mit einer eiszapfenkalte Verbeugung." — Und bald darauf begann d in England lange vorbereitete und gewoll Krieg. —

Ich möchte, daß dieses Buch in die Hän aller unserer Regierungsvertreter käme, und d wir alle daraus mehr politisches Verständn und deutsches Ehrgefühl lernten.

Falke, Wernigerode.

Wegener, G.: Der Zaubermantel. Erinneru gen eines Weltreisenden. Leipzig 1919, F. Brockhaus. (180 S.) 5 M. Ebd. 1920. (364 S 16 M.

Schon die kleine Ausgabe weckte helles Er zücken, heiße Sehnsucht. „Weltreisender": D Name sagt nicht zu viel. Denn wohin ist l nicht gekommen? Zudem, ein Schilderer u Erzähler wie wenige, so der Verf.! Kurz, u hin man griff, immer etwas Neues, Schön

Fesselndes, Lehrreiches: ein Buch, das man mit Freuden las, mit herzlichem Dank aus der Hand legte. In noch viel höherem Maße gilt es von der großen Ausgabe. Nur ein kleiner Teil der Schilderungen ist herübergenommen, auch sie z. T. erweitert und bereichert, so wie neu anmutend. Eine größere Reihe sonderlich farbenprächtiger ist völlig neu. Landschaftsbilder sind es auch hier, aus der Nähe und der Ferne, etwa aus den finnischen Schären und Norwegens Fjorden; oder von den Kratern Javas und den weiten Ebenen Zentralindiens; Kulturbilder nicht minder, unter Avignons Mauern aus grauer Vergangenheit, wie aus dem blühenden Leben jüngst verflossener Gegenwart, an den Fürstenhöfen Indiens und Siams, oder unter den Dorfschönen der Südsee, an Samoas Korallenstrand. Geschichtliche Erinnerungen leben auf, religionskundliche Beobachtungen fesseln, weitweite Hintergründe werden sichtbar. Weltanschauungsfragen werden gestreift, auch für Träumereien im großen und graziöje Plaudereien im kleinen ist Raum. Unbedingte Wahrheit, persönliches Erleben atmen alle Skizzen; in glänzender Sprache, oft von dichterischem Schwunge getragen, so entbieten sie sich dem dankbaren Leser; von versunkener deutscher Macht und Größe und Herrlichkeit zu Lande und zu Wasser reden sie alle. Jordan, Wittenberg.

Biographisches.

von Hassell, Ul.: Erinnerungen aus meinem Leben 1848—1918. Stuttgart 1919, Chr. Belser. (IV, 227 S.) Geb. 7 M.

In 16 Einzelskizzen bietet der welterfahrene Verfasser einen Überblick über die Geschichte seines Lebens. Zwischen zwei weltgeschichtlich bedeutsamen Revolutionen ist es verlaufen. Mit einer Menge von geistig hervorragenden und im öffentlichen Leben in den Vordergrund getretenen Persönlichkeiten ist Ulrich von Hassell in nahe Beziehung gekommen. Von Kindheit auf hat er Großes belauschen gelernt und Frucht für sein Leben daraus gezogen. So schildert er die Stätten seines jugendlichen Wirkens, Hildesheim und Celle und die Zeit im Hannoverschen Kadettenkorps. Der Krieg von 1866 und der von 1870/71 schließt sich an. Vermählt mit einer geborenen von Stosch, einer Nichte des bekannten Admirals, und später durch die Familie seines Sohnes mit dem Großadmiral von Tirpitz nahe bekannt und befreundet, hat er sein wechselreiches Leben freudig in den Dienst des nationalen und religiösen Aufbaus im konservativen Geist gestellt. Ob in Pommern oder im Harz, in Berlin oder in seinem Altersheim in Doberan in Mecklenburg, — überall ist er geistig regsam und praktisch vielseitig hilfreich gewesen. Die 2. Hälfte des Buches fesselt den Kenner der religiösen Bewegung der letzten 25 Jahre, besonders auf dem Boden der Reichshauptstadt, ungleich mehr als die erste, die ganz persönliche Erlebnisse der Kindheit und reiferen Jugendzeit in breiterer Darbietung in sich schließt. Daß von Hassell als Freund Eberhard von Rothkirchs nach dessen Tod Leiter des christlichen Vereins junger Männer in Berlin wird, der fraglos für Tausende gefährdeter junger Menschenseelen von größtem Segen geworden ist, gibt seinem lebenslangen, positiv klaren und mutigen Wirken die gewünschte erfolgreiche Krönung und die segensvolle praktische Ergänzung seiner vielseitigen schriftstellerischen Tätigkeit. Hat ihn dieses Lieblingsgebiet, selbst von seinem Mecklenburger Ruhesitz, noch lange Zeit in sorgenvolle Arbeit hineingezogen; hat namentlich der Weltkrieg mit seinem jähen, düsteren Schluß hoffnungsvoll begonnene Lebenspläne gestört und unterbrochen, so soll andrerseits nicht geleugnet werden, daß eine Fülle freudigen Stolzes mit der tiefgründigen und umfangreichen Arbeit an der Jugend, zuletzt an den kampferprobten Herzen, verbunden gewesen ist. Durften auch besonders im ersten Teil die großen, beherrschenden Linien des Weltgeschehens, unter Kürzung intimerer persönlicher Erlebnisse, noch schärfer heraustreten, so ist doch der Schrift als ganzer ein klarer flotter Zug eigen. Im Rückblick auf sein reiches Lebenswerk ist dem redlich bemühten Samaritergeist der verklärende Abendsonnenschein des Greisenalters zu wünschen. Schrimpf, Hirzenhain.

Haun, E.: Jugenderinnerungen eines blinden Mannes. Stuttgart 1918, R. Lutz. (304 S.) 6,50 M., geb. 8 M.

Heinrich Chotzky hat diesem eigenartigen, in hohem Maße fesselnden Buche ein Geleitswort mitgegeben, das mit den Worten schließt: „Der Blinde muß zuweilen vom Sehenden geführt werden. Hier ist ein Blinder, der auch einmal Sehenden einen Weg zeigen kann." Er hat recht; und des Lobes, das er auch sonst diesen Erinnerungen zollt, ist nicht zuviel. Nicht nur Blinde, denen es vorgelesen wird (sicherlich wird es auch bald in Blindenschrift zu lesen sein), können aus ihm reichen Trost schöpfen; auch für uns Leute mit sehenden und gesunden Augen bietet es mit seiner überaus anschaulichen Darstellungsweise, seinem überlegenen Humor, seiner feinen Beobachtung für das Kleine und Kleinste eine reiche Fülle von Unterhaltung, Belehrung und erquickende Herzstärkung. Der schriftstellerisch hochbegabte Verf. führt seine Leser von Langensalza und Raguhn (Anhalt) über die Blindenanstalten in Stettin und Steglitz bis zu dem Augenblick, wo er selbständig als angehender Musiker den Kampf mit dem Leben aufnimmt. Es gibt nicht viele Bücher, die so geeignet sind zur gemeinsamen Lesung am Familientisch wie dieses. Josephson, Halle a. S.

Kurz, Isolde: Aus meinem Jugendland. Stuttgart u. Berlin 1918, Deutsche Verlags-Anstalt. (264 S.) 8,80 M.

Es gibt in dieser Zeit des Umsturzes und der Trauer wohl nichts Ausruhenderes und Erholsameres als das sich Vertiefen in ein ernstes,

tiefgründiges Leben, wie es uns die inhaltlich ebenso anregenden, wie fesselnd geschilderten Jugenderinnerungen von Isolde Kurz geben. Sie tragen dem einfachen, menschlichen Verstehen und Bedürfen ebenso Rechnung, wie dem tieferen Eindringen in das, was die Zeit an politischen Strömungen und Einflüssen mit sich brachte. Vor allem aber tun wir einen Blick in ein reiches, auf hohe und höchste Ziele gerichtetes Familienleben, ohne äußeren Glanz, alle Kräfte frei und stark erhaltend für bleibende geistige Werte. Die ganze Kindheitsatmosphäre, in der J. K. aufwuchs, konnte und mußte ihr den Stempel der hohen Entwicklung sowohl zu einer reifen geschlossenen Persönlichkeit, wie zur fein empfindenden Dichterin aufdrücken. Der Einfluß des Elternhauses mit seinen vielseitigen geistigen Beziehungen zu bedeutenden Menschen, die Einwirkung des Vaters, des stillen Gelehrten und der hochgebildeten in ihrer ursprünglichen lebendigen Art unendlich anziehenden Mutter geben einen wundervoll bereiteten Boden für die Entwicklung des hochbegabten, frühreifen Kindes. Wie wundervoll tief und wie reich an Humor sind die Erinnerungen aus der frühesten Kindheit im alten Neckar durchrauschten Tübingen. Wie liebevoll die Charakterisierung der lebhaften, warmherzigen Mutter, wie tiefe Einblicke gewährt ihre Schilderung in das Zusammenleben von Eltern und Kindern.

Ich möchte einzelnes nicht herausgreifen, um dem Leser das geschlossene Bild zu erhalten und wünsche ihm ebensoviel Freude und Genuß, wie ich sie bei wiederholtem Lesen des Buches gehabt habe. Jordan, Wittenberg.

Briefe.

Finke, Dr., h., Prof.: **Briefe an Friedrich Schlegel.** Köln 1917, J. P. Bachem. (104 S.) 1,80 M.

Die Sammlung enthält nur etwa 50 Briefe, von etwa 25 Zeitgenossen geschrieben und auf die Ideen des Romantikers und römischen Konvertiten (seit 1808) eingehend. Doch sind die wenigen Briefe wertvoll: teils wegen der Verfasser (Goethe, Schleiermacher, Tieck, v. Baader, Bischöfe Sailer und Schwäbl-Regensburg, Boisserée, Overbeck), teils und besonders weil Fr. Schl. die Mehrzahl der ihm zugegangenen Schreiben auf Kunst, romantische Poesie, philologische Studien, katholische Kirche, politische Reaktion bezüglich selbst verbrannt hat. Finke's Erläuterungen zu Briefgruppen und Einzelaussprachen sind umfangreich, gründlich, wohlwollend für den (seit Lucinde und Konfessionswechsel schon) viel getadelten Adressaten. Sie (Briefe und Einleitungen) sollen einer biographischen Schilderung und Würdigung des gesamten Lebens und Strebens (nicht nur der Jugendzeit 1772 bis etwa 1818) Fr. Schl.'s zu gute kommen. — Nur nebenher sei bemerkt, daß Fr. Schl. sich das „von" selbst beilegte, seit ihm in Rom (1815—1818) der Christusorden verliehen wurde. — Mangel an Energie, Charakterschwäche, Eitelkeit, exzentrisches Wesen, ungesunde Mystik, unwirtschaftliches und unstetes Haushalten (Brentano spöttelt über „Friedrich mit der leeren Tasche") sind oft gerügte Schatten bei dem talentvollen, vielfach anregenden, deutschnational empfindenden Dichter, Gelehrten, Literaten. Finke's Görresvereinsheft möchte Lichtstrahlen spenden: Zeugnisse von ehrenwerten Zeit- und Arbeitsgenossen Schl.'s, die dauernd oder vorübergehend (die meisten so, z. B. Goethe, Schleiermacher, Jean Paul) mit Schl.'s Bestrebungen und geistiger Werbetätigkeit sympathisierten, ohne mehr als Peripherisches mit Schl. gemeinsam zu haben.

† Höhne, Dresden.

Keller, Prof., Dr. Fr.: **Christliche Briefe eines Ungenannten von den Jahren 1783—1803.** Neu hrsg. von Bischof Joh. M. Sailer. Freiburg 1919, Herder. (XIV, 274 S.) 6,80 M.

Der stillen Zeit auf Schloß Ebersberg, wo der aus Dillingen verbannte Sailer eine Freistätte fand, verdankten neben seiner Übersetzung des Thomas von Kempen und der ‚Übung des Geistes' seine ‚Briefe aus allen Jahrhunderten' ihre Entstehung. In 6 Bänden erschienen sie zum erstenmal in München 1801—1804. Mit ihnen, so schreibt der Herausgeber des Bandes, setzte der große Seelenkenner und Seelsorger in seiner Verbannung das Werk der Seelenrettung fort. Was Dr. Keller uns vorlegt, ist nicht eine Sammlung der wertvollsten Briefe aus jenen ‚Briefen aus allen Jahrhunderten', sondern es sind die Briefe des letzten Bandes, und zwar sind es mit Ausnahme des letzten Sailers eigenste Briefe, und dies ist der Grund, weshalb ihre Lektüre besonders zu empfehlen ist. Wir lernen hier Sailer kennen. ‚Leider sind die innigen Menschen beinahe so selten wie ein weißer Rabe', hatte Sailer einst geklagt, er gehörte zu den ‚innigen' Menschen, der es verstand, auch andern Seelen ein Helfer und Retter zu sein. Davon legen seine Briefe Zeugnis ab. Es sei der Inhalt der reichhaltigen Briefe angegeben: 1. Neue Parabeln in Briefen an zehn Lieblinge einer unvergeßlichen Mutter. 2. Die Lage der Zertrümmerung 1792—1802. An Theophil den jüngsten. 3. Vom Schriftforschen. 4. An Wahrheitsuchende. 5. Wichtige Fragen und Versuche einer Antwort. 6. Kurze Antworten an einen lieben Vielfrager. 7. Zwei Briefe über das Unzweideutige in einer sehr zweideutigen Gegend. 8. An Freunde. 9. An Leidende. 10. Die heiligste Sache der Christen. 11. Brief aus Philadelphia. Boy, Potzlow.

Mumbauer, Johannes: **Der Dichterinnen stiller Garten.** Marie von Ebner-Eschenbach und Enrica von Handel-Mazzetti. Freiburg i. Br. 1918, Herder. (90 S.) 1 M.

Das fesselnd geschriebene Büchlein ist warm zu empfehlen. Stille Gärten sind nötig in der lauten Hast unserer Zeit; solche, in denen wir unseren besten geistigen Besitz hüten und pflegen. Ein interessanter Brief Grillparzers eröffnet; der

Briefwechsel zwischen Marie von Ebner-Eschenbach und ihrer jungen Freundin, die freilich (als lebendige!) zunächst noch verstummen muß, füllt den Hauptteil. Die hochbetagte Dichterin redet, oft auffallend überschwenglich und mehr als herbietig, zu der viel jüngeren Genossin; häufig mit einem starken Einschlag eines süßlichweichlichen Tons. Doch mag die erste Freude an den Neuschöpfungen der spätgefundenen Romanschriftstellerin vieles erklären. Daß in dem großen Ringen der Völker auch um Geistiges, nicht zuletzt, mitgefochten wird, ist dem Verfasser rundweg zuzugeben; ebenso, daß solch ein Buch ein helfen kann zur geistigen Vertiefung und Läuterung der deutschen Volksseele.

Schrimpf, Hirzenhain.

Kunstgeschichtliches.

Die gute Einkehr. Auswahl schönster Holzschnitte von Ludwig Richter. Königstein i. T. und Leipzig o. J., K. R. Langewiesche. (72 S.) 2,45 M.

In der Reihenfolge der Monde des Jahres folgen hier 64 der schönsten und anheimelndsten Zeichnungen des deutschen Künstlers, dem wie einem anderen es gegeben ist, zu den Herzen aller im Volk, vom Schloß bis zur Hütte, vom Greise bis zum Kinde, zu sprechen. Sprüche und Lieder, wie sie doch wohl zumeist der Künstler selbst beigefügt hat, begleiten sie. Unter dem Geleitwers „Willst du recht zu Hause sein, kehre ei dir selber ein!" stehend, wecken sie die Sehnsucht nach dem, was unserem Volk in so weitem Maße verloren gegangen ist und doch zum inneren Aufbau so unabweislich ist, die Freude an Gottes schöner Natur, an Weib und Kind, am trauten eigenen Heim, in Einfachheit, Zufriedenheit, Gottinnigkeit. So ist's ein Heimatbuch, ein Familienbuch edelsten Inhalts, das uns geboten wird.

Jordan, Wittenberg.

Das **Heilandskind** nach Holzschnitten und Kupferstichen von Albrecht Dürer ausgewählt und mit begleitendem Text von Prof. D. Dr. Stuhlfauth, Berlin. Potsdam 1919, Stiftungsverlag. 3,40 M.

Neun Holz- und Kupferstiche, davon fünf aus dem köstlichen Marienleben des Künstlers, dazu etwa das bekannte Bild der heil. Familie von 1504, Maria mit dem Wickelkind, Christophorus, und vor allem, leider auf dem freilich künstlerisch entworfenen Einbanddeckel, statt auf dem Titelblatt im Buche, die farbige Wiedergabe des Christkindblattes von 1493, so sind sie hier zusammengestellt. Und St. hat sowohl jedem Blatt eine hübsche künstlerische Einführung als auch der ganzen Folge eine feine Würdigung des Künstlers selbst vorangeschickt. „Ein deutscher Christ, der allen Deutschen gehört und gehören soll, unser Größter im Reich der bildenden Künste" ersteht A. Dürer vor dem Auge des Lesers, vor dem Auge des Beschauers.

Jordan, Wittenberg.

Stätten der Weihe. Protestantische neuzeitliche Kirchen. Bilderfolge mit Einführung von O. Schönhagen. Berlin 1919, Furche-Verlag. (116 S.) 9 M.

Wie ein Rückblick, auf eine wohl niemals wiederkehrende Zeit, etwa geradezu wie ein Rechenschaftsbericht über einen für immer abgeschlossenen Zeitraum kirchlicher Baukunst, so mutet diese interessante Bildfolge neuzeitlicher Kirchen und Kapellen an. Wir werden uns diesen Luxus an Kirchbauversuchen, und ihren immer neuen hochkünstlerischen Durchführungen nicht wieder leisten können. Weit stärker noch als doch schon vor dem Kriege wird die Klage und Frage berechtigt sein: Wo sind die Kirchgänger, die Massen von Kirchgängern, die die hier geschaffenen weiten Räume auch nur irgendwie füllen! Zudem wie oft bedeutet schon jetzt und wird nun erst recht solch Prunkbau eine schier unerträgliche Belastung der Kirchengemeinde; Der Zweifel erscheint so doch nur zu sehr berechtigt, wie weit die hier gebotene Bilderfolge für den Kirchbau nach dem Kriege richtunggebend sein werde. Aber eben als Vergegenwärtigung von Bestrebungen der Vergangenheit hat sie ein volles Daseinsrecht, wenn sie in ihren 137 Abbildungen hin und her durchs deutsche Land (im weitesten Sinn des Wortes) führt, in Städte und Dörfer zur Einkehr ladet, hier die Einfügung der Kirche in das Landschaftsbild, dort die verschiedenen Möglichkeiten der Gestaltung des Innenraumes, zumal der Stellung von Altar und Kanzel und Orgel, in einer Fülle guter Abbildungen zeigt. Und die Einleitung, die sowohl dem Wesen des Kirchengebäudes wie der Aufgabe seiner einzelnen Raumglieder nachgeht, und von dieser ihrer praktischen Abzweckung aus Richtlinien für ihre Gestaltung und Stellung zu gewinnen sucht, bietet feine Gedanken genug, auch wenn der Widerspruch von anderen grundsätzlichen Erwägungen aus nicht ganz verstummen kann. So wünsche ich gerade unter diesem Gesichtspunkt der sicher nicht mühelosen Arbeit einen freundlichen Eingang nicht nur in die Pfarrhäuser und die Bureaus der Architekten, sondern auch in den christlichen Familienkreis. Belehrendes und Unterhaltendes, in künstlerischer Ausführung, wird geboten. S. 13 b Z. 2 v. u. lies 169 st. 196. Jordan, Wittenberg.

Lied und Gesang.

Duwe, K.: 20 geistliche Volkslieder auf Feste und Feiern des Kirchenjahres für 3stimmigen Frauenchor, gesetzt von W. Heidemann und K. Duwe. Bethel b. Bielefeld, Anstaltsverlag. (23 S.) 0,30 M.

An der Auswahl ist zu loben, daß sie zumeist wenig Bekanntes, also nicht das allverbreitete Gut noch einmal, darbietet. Aber es war doch nicht nötig, unter den 20 Stücken allein 9 katholische aus der Zeit nach der Reformation zu geben. Wir Evangelischen haben

da doch vieles, das noch besser ist. Der Satz verdient alles Lob. † Nelle, Münster i. W.

Kageler, Ludw.: Deutsche Volkslieder aus dem 15.—19. Jahrhundert. Auswahl und dreistimmiger Tonsatz für 2 Soprane und 1 Alt. Op. 12. 3. Aufl. Leipzig 1917, C. Merseburger. (64 S.) 0,80 M.

Alle Mühen um unser deutsches Volkslied sind dankenswert. Die in diesem Buche dünken es uns besonders zu sein. Der Herausgeber hat sich um die Ursprünglichkeit der Worte und Melodien den Fleiß der Forschung nicht verdrießen lassen. Hervorzuheben ist, daß das Buch neben den bekannten und verbreiteten Sammlungen als Ergänzungsbuch gedacht ist. So findet man des Unbekannten oder wenig Bekannten hier vieles, darunter vieles Erfreuliche. Das meiste geht auf Erk-Böhmes große Sammlung zurück. Allerdings muß man auch einzelnes Minderbedeutende mit in Kauf nehmen. Die Tonsätze sind gut und fein.

† Nelle, Münster i. W.

Aus den Schätzen der Vergangenheit.

Dostojewsky, Fjodor: Die Legende vom Großinquisitor. Deutsch von A. Eliasberg. Berlin 1919, Furche-Verlag. (45 S.) 1,50 M.

„Die Legende vom Großinquisitor hat Dostojewsky selbst einmal als Höhepunkt seines literarischen Schaffens bezeichnet." „Das Thema hat er nach seinen eigenen Worten fast sein ganzes Leben in seiner Seele mit sich herumgetragen": so der Begleitzettel des Verlages. In ihrem ursprünglichen Zusammenhang zu dem Roman aus dem russischen Leben, die Brüder Karamasow gehörig, eingestellt in ein Gespräch des Dichters mit seinem Bruder, mehr Skizze als durchgeführte Erzählung, umrankt von eigenartigen, mir ziemlich undurchsichtigen Reflexionen, gibt die Legende eine Gegenüberstellung des Christus und des greisen Großinquisitors von Sevilla: ersterer als Heiland und Wundertäter vom Volk aufs höchste gefeiert verfällt dem Richterspruch des letzteren, als Führer zur Freiheit, die für die Menge, wie sie nun einmal ist, nur als Danaergeschenk gelten könne. Göttliche, schrankenlose Liebe und menschliche Klugheitsberechnung treten so widereinander. Ich kann jene D.sche Selbsteinschätzung seiner Arbeiten nicht nachprüfen, weil ich nicht genug von ihm kenne. In hohem Maße fesselnd ist die Gegenüberstellung zweifellos. Jordan, Wittenberg.

Hoffmann von Fallersleben: Das Parlament in Schnappel. Neuausgabe besorgt und mit einem Nachwort versehen von Prof. Dr. Artur Kutscher. München 1918, Fr. Hanfstängl. (342 S.) 3 M.

Ohne Zweifel ist's ein Verdienst des Herausgebers um die deutsche Literatur- und Kunstgeschichte, daß er dies fast völlig verschollene Werkchen eines der liebenswertesten Dichter der 48-Zeit durch die Neu-Ausgabe vor dem Lose der Vergessenheit bewahrt hat. Ist's auch kein Lustspiel im eigentlichen Sinn des Wortes, weil es jeder Handlung ermangelt, so hat Hoffm. v. F. doch eine Fülle von Witz und Geist in diesem Büchlein zusammengetragen. Über den Inhalt und die Absicht seines Werkes spricht sich der Verf. in „Mein Leben", wie uns das Nachwort des Herausgebers belehrt, selbst folgendermaßen aus: „Schon lange hatte ich daran gedacht, die vielen Geschichten, Schnurren und Witze, womit ich mich und andere zu ergötzen pflegte, in eine Form zu bringen, worin sie meinen Freunden und Bekannten wieder lieb und wert würden. Ich dachte mir eine Gesellschaft von Stammgästen, die sich jetzt, nachdem es gefährlich geworden ist, sich über Politik frei auszusprechen, auf harmlosere Weise unterhielten. Ich verteilte den Stoff auf eine Woche, also auf sieben Sitzungen." Diese Absicht ist dem Verf. trefflich gelungen. Für eine 2. Auflage wäre es zum leichteren Verständnis erwünscht, wenn das Verzeichnis der Personen und ihre kurze, aber treffliche Charakteristik, die der Herausgeber jetzt erst am Schluß seines Nachwortes bringt, dem Werke vorangestellt würde. Noch sei lobend erwähnt, daß die ursprünglichen Kupferdrucke in diese neue Auflage mit aufgenommen sind.

Schlegtendal, Salzuflen.

Storm, Th.: Ausgewählte Novellen. Mit Einführung, Einleitungen und Anmerkungen hrsg. v. Prof. Dr. O. Hellinghaus. 2 Bde. Freiburg i. Br. 1919, Herder. (XII, 754 S.) Geb. 16 M.

15 Novellen sind hier zusammengeordnet; soweit ich nachprüfen kann, in der Tat die wertvollsten und beliebtesten, die wir St. verdanken; sowohl aus seiner früheren „romantischen" wie aus seiner späteren mehr „realistischen" Periode stammend, Gegenwarts- und Vergangenheitsschilderungen; auch „der Schimmelreiter" ist aufgenommen. Grundsatz der Auswahl war, alles auszuschalten, was nach irgend einer Seite hin, sei es vom kirchlichen, sei es vom sittlichen Standpunkt aus, Bedenken erregen könnte; selbst der Textgestaltung der hier veröffentlichten Novellen sind so leichte Eingriffe nicht erspart geblieben. „Ohne Bedenken können sie darum in Volksbüchereien eingestellt, auch der Jugend in die Hand gegeben werden." Ich kann nicht gerade finden, daß das sehr hohe Gesichtspunkte sind. Aber wenn auf solche Weise auch in die katholische Familie des großen friesischen Dichters unvergeßliche Schöpfungen ihren Eingang finden, mag man die hier gebotene Auswahl doch mit Freuden begrüßen.

Jordan, Wittenberg.

Vermischtes.

Am Wegsaum. Ein Jahrbuch für das deutsche Haus. Hrsg. von Paul Blau. 1919. Hamburg, Rauhes Haus. (213 S.) Geb. 4,80 M.

Ein lieber alter Freund mit neuen Gaben und trotz dem Ernste der Zeit mit zukunfts-

rohen Zügen. Der Glaube an „Deutschlands Zukunft" durchklingt gleich den ersten Aufsatz es Herausgebers. Und der gleiche Grundton egegnet in manchen anderen Beiträgen, so in Rumms über „Die Arbeiterschaft im neuen Deutschland", Runas Skizze: „Nur ein Tischler" u. a. Die „Kirchliche Rundschau" von Ludwig eine ist erfreulich sachlich gehalten. Erzählendes aben Dietr. Vorwerk („Der Traum des Pfarrers") nd Wilhelm Seb. Schmerl („Juliana") geliefert. Johannes Koch erzählt frisch und lehrreich von Alten Volksweisen in unsern Gesangbüchern", E. Leutrodt von Gottfried Keller zu dessen 00. Geburtstag (19. Juli 1919). Eingestreute Gedichte und ein schmuckes Gewand erhöhen en Wert des Buches als eines rechten Hausreundes. Josephson, Halle a. S.

. Gleichen-Rußwurm, A.: Das Ehebuch. Neun Gespräche über praktische Fragen. Stuttgart 1919, W. Hädecke. (127 S.) 4 M.

Ein Ehestandsbüchlein in dieser Zeit — das ist gewiß eine dankenswerte Gabe. Als solche ist sie auch von Tausenden aufgenommen worden, die sich gern vom Verfasser sagen lassen möchten, wie sie ihr Heim als Paradies des Friedens und des Glückes selber ausgestalten und vor allen äußeren und inneren Feinden schützen können. Ob sie alle von den in neuen Gesprächen zwischen Mann und Frau ausgeführten Gedanken ganz befriedigt sind, ist eine andere Frage, die ich für mein Teil nicht ohne Einschränkung bejahen kann. Zu bejahen ist der Idealismus, von dem das Ganze getragen ist; ebenso gibt man gern dem Optimismus recht, der seines Zieles gewiß ist trotz aller Gefahren, die jetzt dem Hause drohen. Man folgt auch gern der Weisung, aus der trostlosen Gegenwart in das stille Heim zu flüchten und hier zu suchen, was einem sonst versagt ist. Aber wenn ihm der Zweck des Daseins der Genuß ist, alles, auch die Arbeit diesem Zweck nur dienen soll, Selbstzucht und Entsagung nur die Bedeutung der Ciceronianischen Einschränkung ne quid nimis hat, vaterländische Pflicht nur unter oder neben dem eigentlichen Kreis des Lebens steht, das in ethisch-ästhetischer Persönlichkeitskultur sich erschöpft, so kann das gegenüber den ungeheuer großen, ernsten Aufgaben der Zukunft nicht befriedigen. Das ist eine eudämonistische, selbstsüchtige Ethik, die allein auf das eigene liebe Ich und sein diesseitiges Sein eingestellt ihnen aus dem Wege geht statt sie tapfer anzufassen und an ihrer Lösung mit selbstlosem Einsatz aller Kraft helfen zu lehren. Dies aber tut uns jetzt mehr not, als stilles Genußleben im Schoße der eigenen Familie.

Zimmer, Wernigerode.

Rowel, M.: Briefe aus der Hölle. Frei nach dem Dänischen. 31.—35. Tausend. Dresden u. Leipzig 1919, C. L. Ungelenk. (343 S.)

Die „Briefe aus der Hölle" erschienen erstmalig 1882 und lagen schon 1886 im 21.—30. Tausend vor. Sie haben in christlichen Kreisen großes Aufsehen gemacht und die gerade entgegengesetzten Urteile gezeitigt. So hat vgl. ThLBr. 1886, S. 264 Pfr. Eger, Nienstedt, sie charakterisiert als von „packender psychologischer Wahrheit, ethisch und dogmatisch auf biblischem Grund ruhend, von bedeutender poetischer Gestaltungskraft und glühender Phantasie". In meinem engeren und weiteren Familienkreise wurden sie scharf abgelehnt als müßige Spielerei; ja es wurde wegen ihres stellenweise lasziven Inhalts geradezu vor ihnen gewarnt. Daß erst jetzt, nach über dreißig Jahren, das 31.—35. Tausend ausgegeben wurde, beweist zur Genüge, daß jene damalige Begeisterung doch wohl mehr ein Strohfeuer gewesen ist. Ich würde auch nicht ohne weiteres raten, das Buch der Jugend in die Hand zu geben. Das Erotische spielt doch eine eigentümlich hervorstechende Rolle. Der zugrunde liegende Gedanke — Im Jenseits fallen alle Hüllen, in denen man vor sich selbst und vor anderen Verstecken spielte; offen liegt das Innere vor aller Augen; unvergeßbar lebt und lastet die Tat in ihrer Erbärmlichkeit und Niedertracht, das innere und äußere Verderben ihrer Opfer; ungestillt bleibt daneben die verzehrende Begierde; kein Raum zur Buße wird gefunden, ob sie auch mit Aufbietung aller Kraft gesucht wird; mit geheimem Grauen sieht die Seele dem Endgericht entgegen — ist der Wirklichkeit des diesseitigen Lebens abgelauscht. Die Beschränkung der Schilderung der Höllenqualen auf Seelenqualen war für den Menschen der Gegenwart das Gewiesene. Ich kann aber doch nicht leugnen, daß ich das Buch unbefriedigt weggelegt habe. Ich habe mich vergebens gefragt, wem solche Schilderung eigentlich nützen solle. Vollends, daß Pfr. Eger sie den Pfarrern als sonderlich der Beachtung wert empfiehlt, da sie für Predigt und Seelsorge unendlich viel daraus lernen können, verstehe ich nicht. Jordan, Wittenberg.

Weigert, Joseph: Das Dorf entlang. Ein Buch vom deutschen Bauerntum. 2. u. 3. vermehrte Auflage. Freiburg 1919, Herder. (XII, 460 S.) Geb. 10 M.

In vier Büchern wird der gewaltige Stoff bemeistert. Das Bauernleben, die Bauernarbeit, der Bauerncharakter und die Bauernfamilie werden eingehend beleuchtet. Zeugnisse mannigfaltigster Art, aus den verschiedensten Landstrichen und Zeiten, reihen sich in buntem Wechsel aneinander, meist aus der Feder von scharfen Beobachtern der eigentümlichen Arbeit, der Licht- und Schattenseiten des bäuerlichen Lebens. Gerade für den, der bäuerliche Art seit langer Zeit kennt und belauscht hat, ist die Nachprüfung solcher Urteile von höchstem Interesse. Ohne daß wir auf die klar und derb vorgetragenen Einzelausführungen uns festlegen wollen, kann doch gesagt werden: (nach dem Standort des Beobachters wird sich vieles verschieden spiegeln!) die Grundlinien der Schilderung des bäuerlichen Lebens sind richtig und bestimmt gegeben. Das Buch, dessen erste Auflage beim Ausbruch des

Weltkrieges erschienen ist, und dessen Weiterführung mit seinem zeitlichen Ende zusammenfällt, beschäftigt sich mit Recht eingehend mit einem Berufsstand, dessen äußere Arbeit und innere Kraft für die wunderbare Leistungsfähigkeit und Zähigkeit unseres Volkes in dem furchtbaren Ringen von größter Bedeutung gewesen ist. Er hat sicher seine Verdienste nicht bloß um die Volksernährung, sondern auch um die langjährige kraftvolle Vertretung der gesunden, kriegerischen Tüchtigkeit unseres Volksheeres in männlicher Kraft. Andrerseits erklärt sich aus den Mängeln und Schwächen der bäuerlichen Art ein gut Teil der Härten und Verbitterungen namentlich der heimatlichen Kriegserlebnisse und der wachsenden Spannung zwischen Stadt und Land. — Der Hauptwert des Buches liegt sicher in den zahlreichen Anregungen zu selbständiger, tiefgründiger Prüfung dörflicher Sitte und Lebenshaltung. Wo es derb redet und „die Größe des Misthaufens bei Eheschließungen oft allein ausschlaggebend" sein läßt, wo es die ungeheure Arbeitslast und Gebundenheit der vielseitigen Bauernfrau als Mutter und Wirtschafterin zeigt (in dem Umfang dieser Verantwortung ist sie sicher vielen Berufsständen weit voraus!); wo es sonst Verständnis weckt für die rauhe und mühselige Art des sommerlichen Bauerndienstes, — in allen Fällen wird es in Zustimmung und wohlerwogener Kritik auf Beachtung rechnen dürfen. Einband, Papier und Druck sind gediegen und gewiß nicht kriegsmäßig. Das konfessionelle Moment bleibt vornehm im Hintergrund. Der Gebetswunsch des Schlusses ist begreiflich und nötig: „Drum soll' der Bauer (dann ist er unüberwindlich auch in kommenden Tagen), sich selber treu bleiben; treu seinem Stand, seinen Vorfahren, seinem Boden, seiner alten, einfachen Lebensart und Religiosität, die sein schönstes Kleid ist". Schrimpf, Hirzenhain.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Friz, J.: Zum Sehen geboren. Hans Thoma, Der Mensch u. der Künstler. 2. Aufl. Stuttgart 1920, Evgl. Gesellschaft. (220 S.) Geb. 6,80 M.

Vgl. Vb. 1916, S. 76: „Ein Buch, das in seiner Gesamtdarstellung wie auch in seinen Abbildungen eitel Freude und Dank auslöst! Es hält das, was der Verfasser einmal gelegentlich bemerkt: ‚er habe als Freund werben wollen für Hans Thoma und seine Kunst: Kommt, lernt ihn kennen, und ihr werdet ihn auch lieben.' Und der Verfasser versteht es, in feiner Weise Anleitung zu geben zu einem wirklichen „Sehen" der Bilder, zu eigenem freudigen Genuß, zu innerem Verständnis der Schöpfungen des Meisters." (Jordan, Wittenberg.)

Dies und das.

Das **Handbüchlein des künstlerischen Wandschmucks** (Leipzig, K. Voigtländer) ist in seinen über 500 Probeabbildungen wertvoller Wandbilder (farbiger Künstler-Steinzeichnungen) ein Ehrendenkmal des Verlages, ein kaum je versagender Ratgeber für gute deutsche Kunst.

Erst kurz vor der Weihnacht ist der Bilderkalender für 1920 **„Deutscher Geist"**, hrsg. von der Deutschen Liga für Völkerbund (4,50 M.) mir zugegangen, der gerade in seinem Bilderschmuck Hervorragendes bietet, und auf den ich noch jetzt gern hinweise. Auch der **Vaterländisch-Soziale Volkskalender** des Evgl. Soz. Preßverbandes für die Provinz Sachsen (Halle a. S. Selbstverlag. 52 S. 0,40 M.) kam erst um Weihnachten in meine Hände, und kann so nur sehr verspätet — vielleicht ist's schon zu spät — empfohlen werden. Vollends erst nach Weihnachten habe ich das **Deutsche Weihnachtsbüchlein** (Gotha, F. A. Perthes. VIII, 108 S. 2 M.) erhalten: Das Weihnachtsevangelium leitet es ein; schlichte alte Volkslieder zur Weihnacht, Weihnachtsbriefe und Weihnachtserlebnisse großer deutscher Männer und Frauen, Erzählungen und Reime unserer besten neuen und zeitgenössischen Dichter folgen; sinnig sie alle ausgesucht, Perlen deutschen Gemüts, das Ganze wirklich geeignet, Weihnachtstrost zu bringen, Weihnachtsfrieden den Weg freizumachen. Aber hier kann ich bitten: Vergeßt's nicht zur Weihnacht 1920! Herzlicher Dank ist euch gewiß!

Inhaltsverzeichnis.

Aalders, De Profeten 18
Am Wegsaum 38
Apel, Die Volkshochschule 25
Aufgaben und Kräfte der Kirche . 27
Beissel, Das Gebet 24
Bonwetsch, Geschichte der deutschen Kolonien 33
Braun, Betrachtungspunkte . . . 24
Das Heilandskind 37
Daxer, Kreuz Christi 17
—, Auferstehung 17
Deutscher Geist 40
Deutsche Weihnachtsbüchlein . . . 40
Die gute Einkehr 37
Dostojewsky, Die Legende . . . 38
Drnander, Aufgaben der Kirche . 27
Duwe, Volkslieder 37
Farner, Zwinglis Briefe 21
Finke, Briefe an Fr. Schlegel . . 36
Friz, Zum Sehen geboren . . . 40
Füllkrug, Der Selbstmord . . . 29
v. Gleichen-Rußwurm, D. Ehebuch 39
Gunkel, Die Propheten 19
Haccius, Volkshochschule 25
Handbüchl. d. künstl. Wandschmucks 40
v. Hassell, Erinnerungen 35
Haun, Jugenderinnerungen . . . 35
Heigl, Die vier Evangelien . . . 20
Hermes, Lebenskunde 25
Heß, Volksschule 25
—, Deutschlands Erweckung . . . 25
Hoffm. v. Fallersleben, D. Parlament 38
Ihmels, Auferstehung 17
Kageler, Volkslieder 38
Keller, Christliche Briefe 36
Knopf, Einführung 19
Koch, Volkshochschule 25
Köhler, Ulrich Zwingli 21
Kurz, Jugendland 35
Lepsius, Deutschland und Armenien 33
Mader, Altchristliche Basiliken . . 17
Maiworm, Bausteine 21
Mumbauer, Der Dichterinnen . . 36
Nicolussi, Das Verhältnis . . . 20
Pestalozzi, Gegner Zwingli . . . 21
Rohrbach, Armenien 34
Rowel, Briefe 39
Sailer, Selbstmord 30
Schaefer, Wunder Jesu 24
Schmitt, Staat und Kirche . . . 28
Selle, Naturerkenntnis 24
Stätten der Weihe 37
Storm, Novellen 38
Stutzer, Reiseerinnerungen . . . 34
Vaterländisch-sozial. Volkskalender 40
Worlitscheck, Der Sinn 24
Wegener, Zaubermantel 34
Weigert, Das Dorf entlang . . . 39
Weinel, Gleichnisse 21
Wernle, Evang. Glaube 23